

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post

monatlich Kr 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Auf der Spur der Eisenbahnattentäter.

Berlin, 11. August. (Tsch. P.-B.) Die mitgeteilt wird, ist die Kriminalpolizei bereits auf einer bestimmten Spur in der Angelegenheit des Jüterbogener Eisenbahnattentates. Ein Polizeihund fand in einem Gebüsch in der Nähe des Unfallortes unter Gras und Moos vergraben eine rot gemalte Klingelkugel. Wie so oft, so spielt auch hier der Zufall eine wesentliche Rolle. Das Postpapier, in welchem die Spule mit der Schraube eingepackt war, wies die Spur zu dem Installationsgeschäft, in welchem die Spule gekauft worden war. Die Ehefrau und die Tochter des Inhabers des Geschäftes können sich des Täufers noch ziemlich genau entsinnen und aus ihrer Erinnerung eine Beschreibung geben. Danach handelt es sich um einen etwa 35 Jahre alten Mann von schlanker Statur. Beim Kauf der Klingelkugel unterhielt er sich mit der Tochter des Inhabers und erwähnte hierbei, er wäre früher irischer Offizier gewesen und besäße noch jetzt eine Monatspension von 100 Mark. Vor vier Jahren sei er nach Deutschland gekommen und habe sich hier eingebürgert. Seine Frau lebe in Frankfurt a. M. Er selbst besäße in der Nähe von Potsdam ein Gartengrundstück mit einem dreijährigen Häuschen. Die Kriminalpolizei nimmt an, daß dieser unbekannte Mann entweder unmittelbar oder mittelbar an dem Attentat von Jüterbog beteiligt ist.

Schüsse in Köln.

Köln, 11. August. (Tsch. P.-B.) Anlässlich eines Reichsbannerzuges aus Anlaß der Verfassungsfeier kam es in der Innenstadt mehrfach zu Störungsversuchen radikaler Elemente. Die den Zug begleitenden Polizeimannschaften waren nach den bis jetzt vorliegenden Informationen jedoch jederzeit Herren der Lage, so daß der Zug störungslos durchgeführt werden konnte. Allerdings war die Polizei mehrfach gezwungen, mit dem Gummiknüppel gegen die Angreifer vorzugehen und auch von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. So Demonstranten verletzt wurden, steht noch nicht fest. Eine Reihe von Personen wurden zur Feststellung der Personalkarte vorläufig festgenommen.

Herabsetzung des deutschen Diskonts.

Berlin, 11. August. (Tsch. P.-B.) Die Reichsbank hat mit Wirkung ab Dienstag, den 11. August, den Diskontsatz von 15 auf 10 Prozent und den Lombardsatz von 20 auf 15 Prozent herabgesetzt.

Oesterreich will Völkerbundanleihe.

Wien, 11. August. (Tsch. P.-B.) Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, wandte sich die österreichische Regierung an den Völkerbund mit dem Ersuchen, Oesterreich eine Völkerbundanleihe zu gewähren, die zumindest den Betrag der bereits bewilligten Schatzscheine in der Höhe von 150 Millionen Schilling ausmachen soll. Der Völkerbund habe sich bereits mit dem Ansuchen befaßt, und noch Ende dieser Woche dürfte eine Kommission nach Oesterreich entsandt werden, die die Experten durchführt soll.

Die Ueberschwemmungs-Katastrophe in Sgina.

23 Millionen Menschen betroffen.

Shanghai, 11. August. (Reuters.) Die durch den jäherlichen Bürgerkrieg hervorgerufenen Leiden der chinesischen Bevölkerung seien vor der Katastrophe, durch die China im vergangenen Monat betroffen wurde, in den Hintergrund. Die durch die richtigen Ueberschwemmungen hervorgerufene Lage im Tal des Panziokusses ist furchtbar. Während des fünfjährigen Sommerwetters sah es so, daß die Ernte eine sehr gute sein werde, doch hat die Ueberschwemmung in wenigen Tagen 18.000 Quadratkilometer (etwa 46.000 Quadratkilometer) überflutet. 23.000.000 Einwohner dieses fruchtbaren Gebietes wurden dadurch ins Elend und an den Rand der Verelendung gebracht. Das Hochwasser hat etwa 4.000.000 Bewohnungen vernichtet. Seit 100 Jahren hatte China eine Ueberschwemmung von derartigen Ausmaßen nicht zu verzeichnen. Im Augenblick läßt sich die Zahl der Opfer an Menschenleben nicht abschätzen, doch müssen viele Menschen ums Leben gekommen sein, denn unzählige Crichaffen wurden unter Wasser getrieben. Die große Zahl der Flüchtlinge, die in Danksau eingetroffen ist, wurde von einer bis jetzt unbekanntem Krankheitsbefall, die epidemisch auftritt und viele Opfer fordert. Es wurde alle Maßnahmen gegen die Verbreitung der Epidemie getroffen.

Die praktische Durchführung des Hooverplanes.

Entlastung Deutschlands: 1593 Millionen Mark.

London, 11. August. (Tsch. P.-B.) Die Londoner Sachverständigenverhandlungen über die praktische Durchführung des Hoover-Planes sind heute durch Unterzeichnung eines Berichtes und eines Protokolles abgeschlossen worden. Das Protokoll wurde von allen beteiligten Regierungen mit Ausnahme Jugoslawiens unterzeichnet. Das praktische Ergebnis der Vereinbarungen ist eine Entlastung Deutschlands während des Hoover-Jahres im Betrage von 1.593.676.276 Reichsmark. Dieser Betrag wird bis zum 1. Juli 1932 zinslos aufgeschoben und von diesem Zeit-

punkt ab in 10 gleichmäßigen Jahresraten unter Jugrundelegung eines Zinsfußes von 3 Prozent zurückgezahlt. Während des Hoover-Jahres werden unverändert weitergezahlt: der Dienst der Dawes- und der Young-Anleihe, die Zahlungen an die Vereinigten Staaten hinsichtlich der Urteile der Mixed Claims-Commission für die amerikanischen Entschädigungsberechtigten und die Zahlungen aus dem deutsch-belgischen Markt-Abkommen, zusammen etwa 200 Millionen Reichsmark.

Verfassungsfeier in Berlin.

Berlin, 11. August. (Tsch. P.-B.) Lange bevor die Feier im Reichstag ihren Anfang nahm, drängten bereits viele Tausende zum Platz der Republik, so daß gegen Mittag eine unübersichtliche Menschenmenge den riesigen Platz füllte.

Der Plenarsitzungsaal des Reichstages, der schon lange Zeit vor Beginn des heutigen Festes der Verfassungsfeier bis zum letzten Platz gefüllt war, bot ein buntes Bild. Punkt 12 Uhr erschien, während sich die ganze Feierversammlung von den Plätzen erhob, Reichspräsident Hindenburg.

Dann nahm Reichsfinanzminister Dietrich zu seiner Festansprache das Wort, in der er einleitend auf die Entwicklung der letzten acht Jahre hinwies. Ein ungeheurer wirtschaftlicher Wiederaufbau sei in den 8 Jahren seit 1923 vollzogen worden, aber nicht allein aus eigener Kraft, sondern auch mit dem erwarteten Vermögen fremder Nationen, das in Milliarden-Summen als Leihkapital nach Deutschland hereingeflossen sei. Verhängnisvoller Weise geschah es vielfach in der Form, daß dieses Kapital nur auf kurze Zeit geliehen wurde. Von hier gehe die Gefahr aus, die uns in die furchterlichen Wirren der vergangenen Monate gestürzt habe. Es sei aber nicht eine Krise der Wirtschaft allein, sondern es sei die Krise der Verträge, die den Krieg beendeten und die Grundlage zu einem neuen Europa und zu einer neuen Welt legen wollten, die an uns rittelt. Der Minister gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Krise ihren Höhepunkt jetzt überschritten habe. Eine Gefahr für das Reich bestehe nicht. Der Minister schloß: Mit dem Freiwerden von Stein sind wir stolz auf unser Volk und seine, wenn auch oft tragische, so doch glänzende Geschichte, und wir verbinden am heutigen Tage, an dem wir die Verfassung von Weimar feiern, mit der Achtung vor der Vergangenheit den Glauben an Deutschlands Zukunft.

Darauf ergriff der Reichspräsident das Wort. Auch er erinnerte an die Persönlichkeit des Freiherren vom Stein, der der Wegbereiter deutscher Einheit und Freiheit gewesen sei. Der Führer zum vollsthaften Staat sei uns gerade in diesen Zeiten des Zauderns und Fortrens, des Handlung und Gestaltens ein aufrichtiges und nachahmendes Beispiel.

Der Kanzler schloß: „In diesem Sinne bitte ich Sie, Herr Reichspräsident, und Sie, meine Damen und Herren, mit mir einzustimmen in den Ruf: Das in der Republik geeimte deutsche Volk, es lebe hoch!“

Kommunistische Drohungen.

Berlin, 11. August. (Tsch. P.-B.) In der vergangenen Nacht brachten die Kommunisten in Weihenstephan auf den Straßen und auf den Häusern Anschriften an, die offen zum Mord an dem Führer des zuständigen Polizeireviere, Oberleutnant Beder, auffordern. An der Schule in Weihenstephan, in der Friedrichs- und Malke-Straße war in großen Lettern mit roter Farbe auf dem Gehsteig aufgeschrieben: Oberleutnant Beder, für jeden erschossenen Arbeiter 2 Polizeioffiziere! R. F. Abt Rachel! Ein Schlichter will zwei mit Pistolen bewaffnete Kommunisten bei der Anfertigung dieser Inschrift gesehen haben. Er hat sofort Meldung beim Revier erstattet, das die Inschrift beseitigen ließ. In der Streustraße waren die Häuser demals: „Oberleutnant Beder wird erschossen vom R. F. B.“ In der Röhrlingstraße in Charlottenburg war an einem Baum ein Zettel politischer Inhalts angebracht worden, der nachher von Beamten entfernt wurde. Kurz darauf befand sich an derselben Stelle ein zweiter Zettel mit folgender Inschrift: Erlaubst Du Dir noch einmal, grüner Junge, Zettel abzureißen, folgst Du Deinen Gefinnungslumpen Anlauf und dem noch. Unterschrift: Parteigenosse Gräßlich.

A. Jörgedel.“ Nach Entfernung dieses Zettels wurde wieder ein dritter Zettel angebracht, an welchem die Photographien Ludwigs und Anlaufs angeklebt waren und die Worte standen: Leud, Hujaren-Ede, Anlauf-Schweinsbade, Probokateure vom Bülloplatz, die ihren Tod durch eigenes Verschulden herbeigeführt haben. Die Warnung erfolgt zum letzten Male. Rodmalige Entfernung wird mit (hier waren drei Kreuze aufgemalt) bestraft. Severing (Schweinsbade ist der Spitzname für Polizeihauptmann.)

In Berlin wird weiter geschossen.

Berlin, 11. August. (Tsch. P.-B.) Heute abends sammelten sich in der Kottbuserstraße, die schon öfters der Tumultplatz von Kommunisten war, größere Trupps an und versuchten größere Demonstrationen zu bilden und in die Bergmannstraße hineinzuamarschieren. Die Polizei räumte die Straße unter Anwendung des Gummiknüppels, wobei sie aus mehreren Häusern beschossen wurde. Eine Wohnung, aus der geschossen wurde, konnte genau festgestellt werden und wurde sofort von der Polizei, die die Schüsse empfangen, besetzt und wird zur Zeit noch durchsucht. Die Ruhe ist inzwischen wieder hergestellt worden.

Unruhen in Dortmund.

Dortmund, 10. August. (Tsch. P.-B.) Montag nachmittags wurden zwei Schuppelbeamtete, die auf dem Steinplatz in Dortmund Dienst machten, plötzlich von einem Mann mit dem Ruf: „Das ist die Rede für unseren Gungel“, von hinten überfallen. Im selben Augenblick brach der Mann einem der Beamten, dem Polizeioberwachmeister Elhoff, mit einem 20 Zentimeter langen Taschenmesser einen wichtigen Stich in den Rücken bei. Der zweite Beamte wollte den Angreifer abwehren, zog sich aber im Handgemenge eine Verletzung zu. Rummel stürzte sich die Beamten auf den Messerhelden, der zu Boden fiel. Nur mit Mühe konnte ihm das Messer entzogen werden. Im gleichen Augenblick sammelte sich eine große Menschenmenge an, die gegen die Beamten eine drohende Haltung einnahm. Als ein dritter Polizeibeamter seinen Kollegen zu Hilfe kam, versuchte ein Mann mit dem Ruf „Jetzt ist es Zeit, jetzt wollen wir mal die Hände aufhängen.“ die Menge aufzuheben. Der Beamte hatte den Schreier erkannt, holte ihn aus der Menge heraus und nahm ihn fest. Beide wurden dem Polizeigefängnis zugeführt. Schließlich konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

Die preussische Verwaltungsreform.

Vollentscheid über die Reichsreform?

Berlin, 11. August. (Tsch. P.-B.) Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, wird in Kreisen der Staatsparteien erwogen, einen Volksentscheid über die Reichsreform zu veranstalten. Wie das Blatt weiter meldet, beschäftigt sich die preussische Regierung bereits mit der Frage der preussischen Verwaltungsreform.

Leon Blum verlangt Aktivität.

Paris, 11. August. (Tsch. P.-B.) Leon Blum fordert im „Populaire“ das Erfassen und Ausnützen der Situation. Der Misserfolg des Volksentscheides, so sagt er, bringe an sich so keine Lösung. Er warnt, wenn diese nicht in einigen Tagen komme, dann würden zweifelsohne die politischen Schwierigkeiten aufs neue wieder entstehen. In derselben Richtung bewegen sich auch die Betrachtungen des Gewerkschaftsblattes „Le Peuple“, dem auch der Ausgang des Volksentscheides nicht das Ende der Krise zu sein scheint.

Hitlers Kommunisten.

Es ist erwiesen, daß die kommunistische Parteileitung noch wenige Wochen vor dem Volksentscheid in Preußen für ihre Anhänger die Parole vorbereitet hatte, gegen das Verlangen des Stahlhelms zu stimmen. Ebenso erwiesen ist, daß dann plötzlich, sicher über Moskauer Befehl, die entgegengesetzte Parole ausgegeben wurde: mit Hitler und Eugenber gegen die preussische demokratische Regierung, gegen die Regierung der Sozialdemokraten Braun und Severing! Die kommunistische Partei verurteilt die Demokratie so gründlich, daß sie sie auch in den eigenen Reihen nicht duldet. Die Schwöpfung um hundertachtzig Grade wurde nicht ohne Bestrafung der kommunistischen Mitgliedschaft durchgeführt, die Masse ist nur Material und hat wie eine Meute Hunde zu kuscheln, es erging an sie einfach der Befehl und die Stalinisten erwarteten wie immer auch diesmal stummen Gehorsam. Das Klassenfeindliche, das der Arbeiterklasse schädliche, der offenste Verrat an den Interessen des Proletariats muß, wenn der Befehl ergeht, mit gläubiger Demut als Ausfluß reinsten kommunistischen Geistes und wahrhaft revolutionärer Gesinnung hingenommen werden. Daß auch diesmal die Kommunisten, als welche die kommunistischen Arbeiter von ihren Führern angesehen werden, restlos und blindwütig parieren und sich mit den Schwerindustriellen, den Hohenzollernprinzen und den faschistischen Gewaltbänden Hitlers in eine Front einreihen lassen würden, galt den Drahtziehern als Selbstverständlichkeit. Es kam aber anders, denn es steht außer Zweifel, daß ein großer Teil der kommunistischen Arbeiter diesmal in Scham und Wut ihrer Parteileitung, die ihnen aktive Hilfeleistung für die Ausbeuter, die Kriegstreiber, die Scharfmacher und Volksunterdrücker zumute, die Gefolgschaft verweigerte. So kam es, daß der Volksentscheid, den die Nazis und Kozis schon als gelungen ansahen, nicht nur einfach mißlang, sondern sich in eine jämmerliche Blamage verwandelte.

Beim Eintritt der kommunistischen Partei in die Eugenberg-Hitler-Front handelte es sich nicht bloß um Nichterhaltung der ewig gesuchten „Linie“, auch nicht um einen der „Fehler“, wie er von den Niederlagen-Strategen tagtäglich verübt wird, es war direkter, bewußter, nichts würdiger Verrat an der Arbeiterschaft. Unermesslich sind bereits die Schäden, welche der Moskauer Kommunismus über die Arbeiterklasse gebracht hat. Seine Wahnsinnstaktik hat Mussolini zum Herren über Leben und Tod der italienischen Arbeiter gemacht, er hat Dorthin und jetzt Blutregime etablieren geholfen und die Arbeiterschaft aller Länder weiß davon zu erzählen, wie verhängnisvoll sich überall für sie die kommunistische Partei ausgewirkt, in wie zahlreichen Fällen sie die blutigste Reaktion in den Sattel gehoben hat.

Der Verrat in Deutschland aber war eines der niederträchtigsten Verbrechen in den letzten Jahren. Unabsehbar waren die Folgen gewesen, wenn der hakenkreuzerisch-kommunistische Volksentscheid am Sonntag Erfolg gehabt hätte! Es war die natürliche Folge der ungeheueren Gefahr, in der Deutschland und mit ihm auch die übrige Welt sich befand, daß die deutsche Wirtschaftskrise im Mittelpunkt der Beratungen des Internationalen Sozialisten-Kongresses gestanden ist. Das Deutschland braucht, um aus seiner verzweifeltsten Lage gerettet zu werden, das ist internationale Kredithilfe. Otto Bauer hat es auf dem Kongress ausgesprochen, daß die Internationale der deutschen Arbeiterklasse vorläufig noch nicht mit sozialistischen Mitteln helfen kann, daher müsse sie zunächst die Forderung erheben, daß die Vertreter des kapitalistischen Wirtschaftssystems helfend eingreifen, wenn nicht die ganze Gesellschaft in Schutt und Trümmer sinken soll. Wie man einmal die Verhältnisse in Europa gegenwärtig liegen, hängt das Gelingen einer internationalen Kreditaktion von der Verständigung Deutsch-

lands mit Frankreich ab. Ein Sieg des Nationalismus am 9. August hätte nun alle Möglichkeiten einer solchen Verständigung verschüttet. Was nach einem Zusammenbruch Deutschlands für Deutschlands Demokratie und Arbeiterklasse gefolgt wäre, daran kann man nur mit Grauen denken.

So stand denn am 9. August und in den Kämpfen vorher die deutsche Sozialdemokratie auf dem vorgeschobenen Posten der Sozialistischen Internationale. Nicht nur um wirtschaftliche Hilfe für Deutschland, um die Beschaffung von Brot und Arbeit für die deutschen Arbeiter wurde gekämpft, es hieß auch einen Hauptschlag gegen die Demokratie abzuwehren, einen Hauptschlag, denn wäre es der nationalistischen Reaktion gelungen, Preußen, die Hauptfestung der Demokratie in Deutschland, niederzurufen, so wäre die Gefahr, daß die deutsche Republik in die Hände des Faschismus falle, eine unmittelbare geworden. Ein Sieg der Eugenberg und Hitler hätte auch den Weltfrieden unmittelbar bedroht. Was eintreten würde, darüber waren sich auch die kommunistischen Führer durchaus klar, dennoch oder richtiger: eben deshalb entschieden sie sich dafür, den Volksentscheid zu unterstützen und offene Bundesgenossenchaft mit den Faschisten zu schließen. Der Kommunismus weiß, daß er nur durch namenloses Elend, durch Krieg und Bürgerkrieg, Verweiflung und Zerstörung hindurch an die Errichtung seiner Herrschaft denken kann, darum unterstützt er alles, was das Chaos, die Not und den Jammer zu steigern vermag.

Weil die kommunistische Partei nun auch weiß, daß ihr hierbei kein denkender Arbeiter Gefolgshaft leisten würde, denn denkende Arbeiter sind sich darüber gewiß, daß sich der Sozialismus nicht in einer zerstörten Welt, nicht auf Schutt und Trümmern errichten läßt, hat sie die Unorganisierten, die Indifferenten, die Unwissenden zu ihrer Elitegarde gemacht. In dieser Unwissenheit sucht sie die durch die Verlogenheiten, mit denen sie sie täglich füttert, zu erhalten, ihre Klassenolidarität will sie mit den ihnen eifrigst eingepfropften Hoffnungen betäuben und so glaubte sie, es werde ihr, wenn sie den Volksentscheid der Stahlhelmgeneräle in einen „roten“ Volksentscheid umtaufe, gelingen, die kommunistischen Arbeiter auch für dieses schandbare Verbrechen mobil machen zu können. Auch weniger Denkfähige aber merkten, wohin die Fahrt ging, und verlagten am 9. August den kommunistischen Führern den Gehorsam. Mit Recht verwies der Berliner „Vorwärts“ darauf, daß das republikanische Preußen nicht nur ein Bollwerk der Freiheit, sondern auch ein Bollwerk des Friedens ist und daß, solange Preußen von Republikanern und Sozialisten regiert wird, es unmöglich ist, vom Reich aus nationalistische Abenteuerpolitik zu treiben. Die ganze Mäßigkeit der kommunistischen Politik spiegelte sich, so jagte der „Vorwärts“, darin, daß am 1. August die Kommunisten angebliche „Friedensdemonstrationen“ veranstalteten, für ihr Verhalten beim Volksentscheid den kommunistischen Arbeitern aber einredeten, daß es ihre höchste revolutionäre Pflicht sei, den Sieg der reaktionären

Kriegstreiber zu fördern und so die Bahn für einen neuen Krieg freimachen zu helfen! Am 1. August hieß die Parole: „Gegen den Stahlhelm, gegen den Krieg!“, am 9. August aber sollten die Arbeiter verstehen, daß es ein „roter“ Volksentscheid sei, bei dem es um die Parole ging: „Für den Stahlhelm und für den Krieg!“

„Moter“ Volksentscheid — der Schwindel war zu durchsichtig, um nicht selbst von den Preimitärenten unter den kommunistischen Parteihängern durchschaut zu werden. Sie begriffen zu einem großen Teile, daß ihnen die Aufgabe zugewiesen war, den schlimmsten

„Unsere alte Linie muß fallen.“

Der in Gott selbige apostolische Kaiser und König Franz Josef hat sich wohl nicht im Traume einfallen lassen, daß seine im Liede fortlebende Parole, die dem Wiener Stadtwall, der „Linie“ der äußeren Befestigungen gegolten hat, einst die beliebteste Parole auch der revolutionärsten Partei werden würde. „Unsere alte Linie muß fallen“, das sollten die Moskowiter wahrlich statt der „Internationale“ zu ihrer Hymne erheben. Denn es vergehen kaum drei Monate, so muß die Linie immer wieder fallen und einer neuen weichen.

Daß der preußische Volksentscheid eine neue Linie bringen würde, hat kein Kenner des Kommunismus bezweifelt. Die Blamage ist so augenfällig, daß man offensichtlich nicht einmal die Karezynst abwartet, sondern Hals über Kopf (den man nicht mehr hat) die alte Linie fallen läßt und die neue sucht. Während die deutschen Kommunistenblätter der Tschechoslowakei, die trotz Herrn Reimanns tiefgründiger Redaktionsstätigkeit die längere Leitung haben, noch in Siegesberichten schwelgen, kündigt das „Rude právo“ schon an, daß es die alte Linie zu überprüfen gelte. Montag war man auch im „Rude právo“ noch geneigt, ein bisschen zu schwindeln und es dabei bewenden zu lassen: man meldete den Bankrott in der Form, daß von zehn Millionen neun Millionen mit Ja gestimmt hätten, was schon an den Wundertrabbi erinnert, der einen nicht eingetretenen Brand prophezeit hatte und seine Glaubigen damit staunen machte, daß er zwar nicht recht, es aber immerhin prophezeit hatte. Die Reimannblätteln sind noch Dienstag in Jubilo:

10 Millionen für Volksentscheid.

Der Rote Volksentscheid — ein Schlag gegen Braun-Severing-Diktatur

Schwefeln von einem siegreichen Vorstoß und behaupten einfach, daß die neun Millionen Differenzier und Eugenbergmänner Kommunisten seien. Das „Rude právo“ aber spricht selbigen Tages schon von der „Analyse“, durch die man sich davon überzeugen müsse, ob die Linie richtig war oder nicht. Nun sie war auf jeden Fall unrichtig, das wissen wir, die wir nicht nur die besseren Marxisten, sondern auch die besseren Stalinisten sind, immer voraus. Es wird gut sein, wenn auch Reimann seiner Nase bald die Weisheit entnimmt, daß die alte Linie fallen muß, sonst fällt er am Ende mit. Seit Hauptlidsels ruhmlosem Ende scheint ja keine Windfahne mehr schwanfend genug zu sein, um nicht den Dreh zu verpassen — es sei denn der Viktor Stern.

Feinden der Arbeiterklasse, den Militaristen und Generälen zur Macht zu verhelfen, und sie machten das ihnen anbefohlene Verbrechen nicht mit. So hat die kommunistische Partei nicht nur untüchtige Schmach und Schande auf sich geladen, sie hat auch eine fürchterliche Blamage erlitten. Das kommunistische Bündnis mit dem Faschismus aber muß für die Arbeiterklasse aller Länder Ansporn sein, alle Kräfte aufzubieten, um die vom Kommunismus lange genug irreführten Arbeiter in die Reihen der Sozialdemokratie, die allein ihre Rechte verteidigt und Freiheit und Frieden schützt, zurückzuführen!

Amtschimmel in Karpathorußland.

Er konnte natürlich nicht etwa in den historischen Ländern haltmachen, der liebe, unschuldige Schimmel, der Borschriften ins Angekommene fröhlich, er hat die Waldkarpaten viel besser überwunden als alle Verkehrsmittel und sieht sich in dieser sonnenbeschienenen Ebene von Uhorod und Kunkacs ja wohl, nistet sich in neuen Prachtsteden des Staates ein, wiehert die Leute aus den Elendswohnungen kräftig an. Eine Spezialität der hiesigen Gegend ist die Erteilung des Heimatsrechtes oder der Staatsbürgerschaft, und jeder Fremde, in dem die einheimischen Eingeweihten einen Juristen zu erkennen glauben, wird sogleich mit einigen Fällen bekannt gemacht. Vor mir liegt der „einfache“ Fall der Sali Braun aus Kunkacs, dieses Fräulein ist am 26. Juli 1903 in Uhorod geboren, ihr Vater wurde zirka im Jahre 1846 in Poruba, Kreis Sobrance, geboren; eingetragen ist er nicht, auch sein Tod wurde nicht vermerkt. Und da soll man dem Amtschimmel beweisen, daß dieser Mann hier in Uhorod, Simonovo, vom Jahre 1882 bis zu seinem von Staatsrecht unbeschriebenen Ende anno 1926 gelebt hat; das aber genügt noch nicht, man muß beweisen, daß die Person, von der man sein Heimatsrecht ableitet, am 10. Juni 1871 in einem zur Tschechoslowakischen Republik gehörigen Ort gelebt hat. Auch gut, denkt sich Fräulein Braun und nominiert Zeugen: den 85jährigen Adolf Reifels und den 78jährigen Fjodor Roth, die den seligen Moric Braun, geboren ungefähr um 1846 und die selige Vina, seit 1882 verheiratete Braun, sowie den Großvater Abraham Braun, gestorben um 1852, gekannt haben und seinen Wohnsitz bezeugen können. Darüber wird nun ein Protokoll verfaßt und dann wird nachgesehen, warum der selige Moric Braun nicht oder ob er doch eingetragen ist — aber vergeblich. Früher hat man nur diejenigen Leute in das Heimatsregister eingetragen, die durch vier Jahre Steuern gezahlt haben und das tat der Herr Braun wahrscheinlich nicht gern. Man hat aber auch niemals einen Paß gebraucht; wie soll aber jetzt das Fräulein Sali Braun nach Frankreich, wo sie einen Paß hat? Das sieht die Uhoroder Polizei nicht gern, weil im Staat bekanntlich so viel Rot an Arbeitskräften ist. Zur Zeit läuft für Sali Braun ein Besuch um Heimatsbestätigung im Ort, wo sie seit ihrer Geburt gelebt hat, um Erteilung der Staatsbürgerschaft nach der lex Déter, die auch keinen unbedingten Anspruch gibt, und eins um einen Interimspass; denn schließlich muß doch jemand bestätigen, wer Sali Braun ist. Sollte man meinen, aber hierzulande genügt die greifbare Person nicht!

Man lernt das hiesige Amtsleben aber noch von einer andern Seite kennen. Da ist ein junger Mensch, namens Ralik aus Kunkacs, durchgegangen, weil er nicht dienen

wollte. Als Austroslav nimmt er über die Grenze einen Paß, in den er einfach sein eigenes Bild geklebt hatte. Man verhaftet ihn und sperrt ihn in Unterhäftungsloft. Paßvergeben, aber der Staatsanwalt meint: „Fällung öffentlicher Urkunden“ und läßt ihn einmal zwei Monate brummen. Vielleicht würde der junge Mann noch heute sitzen, wenn die Kultusgemeinde seines Heimatdorfes nicht bei den Brüdergemeinden Nachforschungen angestellt hätte. So konnte man den Zwangsaufenthalt des Uebeltäters endlich feststellen, die Anklage wurde doch noch erhoben und Ralik erhielt zwei Monate wegen Urkundenfälschung, weil er eben gerade zwei Monate gefesselt hatte; als Abschluß hat man ihn den rumänischen Bundesbrüdern ausgeliefert, obwohl es sich um Dejection, also ein politisches Vergehen handelt. Was tut man aber im Fernen Osten nicht alles um des wahren Friedens willen! W. G.

Wahlfieber der „Deutschen Landpost“.

Die „Deutsche Landpost“ bemüht sich in der letzten Zeit krampfhaft gegen die deutsche Sozialdemokratie Argumente an den Haaren herbeizuziehen, augenscheinlich deswegen, weil die Gemeindevahlen vor der Tür stehen. So gibt sie uns im Leitartikel am Sonntag den Rat, statt auf internationalen Sozialistenskongressen papierne Entschlüsse zu lassen, unteren politischen Einfluß für die Herabsetzung der Bankzinsen zu verwenden. Wir sind gerne dazu bereit, mit dem Bund der Landwirte gemeinsam den Kampf gegen die Banken aufzunehmen und wir werden sehen, wie sich die deutschen Agrarier zu der Forderung nach einem neuen Bankengesetz, das der Genosse Hampf in seiner Rede in Brünn aufgestellt hat und das wir in unserem Leitartikel am Sonntag gefordert haben, auf dem heutigen Tag, da die „Landpost“ die erwähnte Polemik gegen uns losläßt — verhalten werden. Wir müssen sagen, daß wir den antikapitalistischen Redewendungen, die man hier und da in der „Landpost“ findet, sehr skeptisch gegenüberstehen. Unsere deutschen Agrarier eifern zwar gerne gelegentlich gegen die Kapitalisten, sie spüren manchmal den Mund, aber pfeifen tun sie nicht gern. So können sie sich nicht einmal dazu entschließen, daß die agrarischen Produzentengemeinschaften in direkten engen Verkehr mit den Arbeiterkonsumvereinen treten, obwohl dies auch im Interesse der Bauern gelegen wäre, nur deswegen, weil sie eine bürgerliche Partei sind und das politische Zusammengehen mit den übrigen bürgerlichen Parteien ihnen wichtiger ist als die gemeinsame Arbeit mit den Arbeiterkonsumvereinen. Der Herr Dr. Weden, der Anwalt der agrarischen Genossenschaften, hat dies einmal selbst zugegeben. Solange also ausgesprochene Kapitalistenvertreter im Bund der Landwirte den Ton angeben, solange wird man den Agrariern ihre antikapitalistische Demagogie nicht glauben. Im übrigen wird man ja sehen, wie sich die Agrarier der beiden Nationen zur Kollaboration der Bankengesetze stellen werden.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen. Donnerstag.

Prag: 11.30: Schallplatten, 11.50: Nachmittagskonzert, 17: Schallplatten, 19.05: Volksslieder, 21: Orchesterkonzert. — Brünn: 17: Schallplatten, 13: Deutsche Sendung: Dr. Felder: Tentivstiler im Alltags. — Berlin: 19: Humor im deutschen Volkst. — Breslau: 16: Opern-Darstellungen. — Hamburg: 20.30: Zinfonienkonzert. — Wien: 15.50: Werke von Mozart, 19.40: Humoristische Beiträge.

(Nachdruck verboten.)

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

Copyright Steiner & Co., Berlin NW. 6.

„Nawohl, wen darf ich melden?“
„Polizeichef Clay!“
Es vergingen einige Minuten, dann hörte Clay eine hölzernen Stimme:
„Ah, Clay, Sie müssen entschuldigen, daß Fräulein Tara und ich aufbrachen, ohne uns von Ihnen zu verabschieden. Aber Fräulein Tara brach fast zusammen, und meine Herren...“
Clay unterbrach ihn kurz:
„Wissen Sie, daß soeben ein Mordanschlag auf mich gemacht worden ist?“
„Oh, diese Salunken, aber...“
„Wissen Sie, in wessen Auto der Salunke entkommen ist?“
„Ich weiß nicht, was ich...“
„Dies Auto trägt die Nummer G. 7895.“
„Donnerweiter!“ hörte Clay die hölzernen Stimme im Telephon. Er freute sich über den Schreck, der Torre scheinbar erfaßt hatte.
Aber plötzlich hörte er, daß Torres hölzernen Stimme zu lachen anfing. Dies Lachen machte Clay nervös, und er hatte plötzlich das Gefühl, aufs neue genasführt zu werden. Da kam Torres Stimme, in der zweifellos Hobn lag...
„Jetzt verheiß ich Sie erst, Clay... Sie sind ungewisshaft ein äußerst geschickter Detektiv mit unerhörter Kombinationsgabe. Aber Ihre Leute scheinen nicht viel zu taugen, sonst wäre Ihnen wahrscheinlich gleich gemeldet, daß mit das Auto G. 7895 letzte Nacht aus der Garage gestohlen ist, und daß ich dies heute morgen sofort der Polizei anzeigte. Sie glauben wohl kaum, daß ich mir selbst meine Autos jähle und mit diesen mich als Mörder etablierte“

... ha ... ha ... ha ... Sie sind auf einer falschen Fährte...“

Clay hing voller Verzweiflung den Hörer an. Nicht, daß er von Torres Unschuld völlig überzeugt gewesen wäre. Aber er wußte, daß er im Moment geschlagen war.

„Bing, ich verdanke Ihnen heute vielleicht zum zweiten Mal mein Leben, denn nur durch Ihren Anruf wandte ich den Kopf... der Tod ging um Haarsbreite an mir vorbei. Aber woher wußten Sie...“

„Es war ein Glücksfall. In dem Zimmer über uns wurde zufällig das elektrische Licht angebracht. Der helle Lichtschein fiel hinaus und erhellte den Baum vor dem Fenster. Aus dem Blätterwerk sah ich einen Arm mit einem Revolver hervorragen. Ich misstrauete jedem Revolver. Darum rief ich Sie an...“

XXV.

Der Mann am Steuer.

Clay hörte vor der Tür einen erregten Stimmewechsel. Er öffnete die Tür. Dort stand der Kriminalschuttmann Boster. Als er Clay sah, wurde er verlegen und wollte sich brüden.

„Halt, Boster! Was war hier los?“
Boster schwieg verlegen und drehte an seiner Mütze, die er in der Hand trug.
Clay wandte sich an Sanders, mit dem Boster scheinbar eine Auseinandersetzung gehabt hatte.

„Was war Sanders?“
Sanders nahm die Hand an die Mütze und meldete gehorham:

„Schuttmann Boster hat das Gesicht des Mannes erkannt, der in das Auto sprang. Seine Blendlaterne fuhr ihm ins Gesicht!“
„Zum Kukud! Warum meldet Boster das nicht?“

„Boster traute es sich nicht. Er glaubt, er habe sich getäuscht, und der Mann sieht zu hoch, als daß er ihn zu beschuldigen wagt. Ich sagte ihm, er müßte die Meldung doch pflichtgemäß machen, aber er weigerte sich. Daher der Wortwechsel zwischen uns.“

Clay wandte sich an Boster:
„Ohne Umschweife, Boster, wen erkannten Sie in dem Mann?“

„Ich kann es nicht beschwören, Chef, es ging alles zu schnell. Aber ich glaube, den Mann schon heute abend hier in der Gesellschaft gesehen zu haben. Es war... er hatte Achselhöhlen... mit Herrn... Torre...“

„Zum Teufel!“ Clay war sehr doch verwirrt. Der Mann mußte sich irren. Er hatte ja soeben mit Torre am Telephon gesprochen.

„Erkannten Sie auch den Mann am Steuer...?“

Boster zauderte. Er judte hilflos mit den Achseln und drückte. Schließlich sagte er mit einem plötzlichen Anlauf:

„Dieser Mann war sehr dick. Ich hatte vor einigen Tagen Nachdienst in der Charoitstraße. Dort wäre es beinahe zu einer Karabombolage zwischen einem Auto und der Elektrischen gekommen. Ich kam dazu. Es war ein lustiger Streit zwischen dem Bahnpostkoffer und dem Antolener. Der Antolener machte so jurstbore Witze. Auf der Elektrischen bogen sich alle vor Lachen. Ich fragte nachher, wer dieser unfügige Mann wäre. Es hieß, das sei der Bankier Lundberg. Ich sah ihn auch heute abend wieder hier bei der Gesellschaft. Dieser Mann sah am Volant des Autos G. 7895... Sie werden es natürlich nicht glauben, Chef... Wir selber kommt es so ungläublich vor, und ich wollte es ja auch gar nicht melden...“

Clay gab dem Mann eine Zigarre und ließ ihn abtreten, ohne seine Meinung zu äußern. Eben wollte Clay in das Zimmer zurücktreten,

als jemand mit einem lauten Atem die Treppe hinauffam. Clay wandte sich der Treppe zu und erschraf. War dieser Mann, der hinauffam, Terrible?

Es war Terrible. Aber es war ein zerfetzter, blutender und völlig ahemloser Terrible. Clay nahm ihn ins Zimmer und deutete auf einen Sessel. Terrible war schneeweiß im Gesicht und schwankte. Er fiel mehr in den Sessel, als daß er sich setzte.

Bing brachte dem Mann ein Glas Cognac, das dieser auf einen Zug herunterhoh. Nun erst war Terrible in der Lage, zu sprechen.

Seine Sprache war erschöpft und zerrissen, aber seine Augen wanderten unruhig umher. Es sah eine festsame Angst in diesen Augen, die nicht stillstehen konnten.

„Chef, ich fürchte Ihren Auftrag aus. Um eins vorweg zu nehmen: Die Abdrücke, die ich auf der Flasche fand, waren auch auf dem Bostford...“

„Lundbergs Finger!“ stöhnte Clay, und nun wußte er, daß er in wirklicher Lebensgefahr schwebte, denn das Ziel gegen ihn schien begonnen zu haben.

Aber Terrible fuhr fort: „... Schon als ich aus dem Torweg des Polizeipräsidiums trat, hatte ich das Gefühl, beobachtet zu werden. Nie in meinem Leben habe ich ein derartig unangenehmes Gefühl gehabt wie dort... Ich sah mich überall umlauert. Tatsächlich aber konnte ich nichts feststellen, als ich meine Blendlaterne spielen ließ. Ich will schnell zurückkommen und sohre durch die kleinen und engen Passagen. Ich habe nie die Bedale meines Rades so bearbeitet wie heute. Noch immer hatte ich das Gefühl, verfolgt zu werden. Auf einmal sehe ich in der Schwedenpassage vor mir ein Auto aufstauden.“

(Fortsetzung folgt.)

Leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit im Juli.

Wie das Ministerium für soziale Fürsorge mitteilt, betrug die Anzahl der Arbeitslosen in der Tschechoslowakischen Republik, das ist die Anzahl der bei den Arbeitsvermittlungsinstituten nicht untergebrachten Arbeitslosen, Ende Juli 200.233, während diese Zahl Ende Juni 220.033 betragen hat. — Die Anzahl der Arbeitslosen ist also angesichts der Tatsache, daß im Juli Erntearbeiten sind und ein Teil der Arbeitslosen in der Landwirtschaft Beschäftigung findet, nur um ein geringes gesunken. Daraus, daß sich die Zahl der Arbeitslosen auch im Hochsommer auf einer so bedeutenden Höhe hält, ist die Schwere der Wirtschaftskrise, die auf uns lastet, ersichtlich.

Das neue „revolutionäre Element“ in der K. P. D.

Mit dem hakenkreuzlerischen Leutnant Zarringer sind dreizehn ehemalige Offiziere und Führer der nationalsozialistischen Verbände zur kommunistischen Partei Deutschlands übergegangen, die in einem Aufruf ihre früheren Kameraden auffordern, gleich ihnen den „revolutionären Weg Lenins“ zu beschreiten. Einer dieser Dreizehn, die diesen Aufruf unterzeichnet haben, ist der Graf Steinhilber-Fermor, ein reißiger Baltikumkämpfer, der seine Erlebnisse in seinem Buch „Freiwilliger Steinhilber“ anschaulich erzählt; zum Beispiel die Ermordung eines gefangenen bolschewistischen Kommissars:

Der Kommissar steigt wie ein Schlafwandler, ohne zu zögern, gänzlich gleichgültig, auf den Stuhl. Steinhilber reißt den Stuhl fort. Der Kommissar steht unten am Boden — der Stuhl gerissen! Jetzt erst scheint der Betrüger aufzuwachen, zu begriffen. Er beistelt um sein Leben. Als er unsere mitleidlosen Gefährten sieht, sieht er weißt Drohungen, Bestenwünschungen aus. Ich sehe meine Kameraden: in ihren Augen liegt grenzenloser Haß, kein Mitleid, nur Ekel. In diesen Fahrern empfinden wir die Schuldigen für alle Verbrechen, die über unser Land gekommen sind.

Deshalb sucht Steinhilber-Fermor mit seinen Gefährten nach einem zweiten Stuhl; nun kann's wieder angehen:

Aber als der Kommissar auf den Stuhl steigen soll, stößt er ihn mit einem Fußtritt um, wirft sich auf den Boden. Er fixiert mit den Armen und Beinen, bricht und spricht um sich. „Los, los!“ schreit Steinhilber. „Wir können mit dem Verbrechen nicht den ganzen Abend verbringen!“

Da redet einer von den Deutschen dem unglücklichen Bolschewiken gut zu, sich doch hängen zu lassen. Aber:

Der Kommissar will nichts hören. Er schreit, flucht, schlägt nach allen Seiten. Jetzt stürzen sich Steinhilber und noch drei schwere Leute auf den Dicken und umklamern ihn mit aller Gewalt. Steinhilber brüllt auf, der Kommissar hat ihn tief in die Hand gedrückt. Im Nu steht der Kopf in der Schlinge. Sie lassen den Körper schwingen. Steinhilber umklammert die Beine des Gehängten, klammert sich mit seinem ganzen Körpergewicht daran. Mit einem Ruck bricht das Genick des Kommissars. Einige wilde Juchzungen geben durch seine Glieder. Dann hängt er leblos am Seil.

Steinhilber-Fermor ist nun gewichtig; das Hängen hält zulange auf. Seine Abteilung hatte wieder „einige Gefangene“ gemacht — nicht Kriegsgefangene, sondern kommunistische Arbeiter:

Sie werden sofort neben der Landstraße abgeurteilt: fünf Männer. Sie sehen furcht und ruhig. Als die Säufte fallen, wende ich das Gesicht ab.

So also begann der Sturz zum Kommunismus, dessen Fierde er nun ist. Eine respektable Entwidlung! Und diese Kommunisten! Schlächter marschieren nun als Kommunisten gemeinsam mit ihren früheren Kollegen vom Sozialismus zum Kampf gegen die deutsche Demokratie. . . .

Tschechoslowakei und Hooverplan.

London, 11. August. (Reuter.) Der Abjau des Londoner Protokolls über die Durchführung des Hoover-Planes, in welchem von der Tschechoslowakei die Rede ist, bestimmt, daß die nach dem Vertrage, der mit der Tschechoslowakei am 30. Jänner 1930 im Haag unterzeichnet wurde, fälligen Zahlungen eingestellt werden. Die Zahlungen werden vom 1. Juli 1931 bis 30. Juni 1932 (beide Male inklusive) eingestellt werden. Wenn keine andere Vereinbarung getroffen wird, werden die Zahlungen, deren Bezahlung auf diese Weise eingestellt wird, mit einer Verzinsung in der Höhe von 3 Prozent ab 1. Juli 1933 durch zehn gleiche Annuitäten in der Höhe von 1.146.700 Goldmark bezahlt werden, die, wie angegeben, in dem erwähnten Abkommen in gleichen Jahresraten jährlich am 1. Jänner und 1. Juli, beginnend mit 1. Juli 1933, bis 1. Jänner 1943 inklusive fällig sind.

Die durch diesen Abjau festgelegten Zahlungen werden eine vollständige Verbindlichkeit darstellen, die keine Option für eine Beschleunigung enthält. Das gegenwärtige Protokoll wird ratifiziert werden. Die Ratifikationsdokumente werden meistens in Paris hinterlegt werden.

Grüß Euch Gott, alle miteinander . . .



Die einzig revolutionäre Hitler-Stahlhelm-Hugenberg-Thälmann-Pleite-Einheitsfront

Abrüstung!

Der Tag des Kriegsabbruchs hat sich wieder genähert. Die Erinnerung steigt auf:

Die Mobilmachungsordere schreit zwischen den Plakaten. Die Waffen werden durch die Straßen. In den Cafés singt man patriotische Lieder. In den Kasernen, Schulen, Hotels und Kantinen arbeitet die werdende Feldarmee. Befehlsempfänger rattern durch die Straßen. In den Höfen stehen sich die Autos, die Wagen und Pferde, Geschirre und Sättel. Die Arbeit geht mechanisch vorwärts — vom ersten zum zweiten, zum dritten, zum vierten und fünften Mobilmachungstag.

Ueber den fiebernden Menschen aber lastet der Krieg.

Jährlicher Mobilmachungstag. Abtransport. Graue Rediseifen liegen über dem Bahnhof. Zwischen den Geleisen heulen die Maschinen. Die Stadt liegt schweigend hinter uns. Sie hat sich drei Tage lang beim Abtransport des „Grenzschutzes“ heiser geschrien. Unser Bataillon marschieret auf zur Breitschnecke, die Fahrt am rechten Flügel. Ein Kommando. Die Gewehre stampfen klirrend auf das Pflaster herab. Unser Oberst spricht. Der Graukopf zittert unter seinen Borsten und ein Scharten hucht über den Schädel: „Und so wollen wir, wenn es sein muß, sterben — fürs Vaterland!“

Zum ersten Mal padt uns dieses Wort. Das Wort sterben, zum ersten Mal laut ausgesprochen vor verammeltem Regiment und wagt uns den Hals: wir sollen sterben. Die selbstarne Mauer stürzt in die Ferne — in jenes Weiterloch, aus dem Atem kam: sterben! Der Tod steht vor uns. Und dann kam der Krieg —

17 Jahre sind seitdem vorübergeflogen, Jahre des Friedens und Jahre des Krieges. Jahre der Revolution, der Inflation und des drohenden Bürgerkrieges. Aber kein Tag ist so schreckvoll und so nervenschütternd gewesen, wie dieser eine Tag, der den Krieg eröffnet hat.

Zoll er uns nicht — wenigstens noch zehn Jahren — nicht eine Lehre sein? Eine Lehre für alle Völker zum Frieden und zur Vernunft?

Es sieht allerdings nicht so aus in der Welt, als ob die Völker etwas aus diesem Tag des Schreckens hätten lernen wollen.

Neberall Waffen, Gewehre und Kanonen, Flugzeuge und Tanks überall, wo nicht ein Friedensvertrag ein Verbot ausspricht.

Siebzehn Jahre nach dem Beginn des großen Massensterbens ringt die Menschheit immer noch um den Frieden, als ob nicht ein Meer von Blut und Tränen zwischen heute läge und jenem ersten August.

Zeit dem großen Zusammenbruch, seit zwölf Jahren, ringt der Völkerbund um eine vorbereitende Abrüstungskonferenz, Ziebnmal hat man versucht in der vorbereitenden Abrüstungskommission konkrete Schritte zur Abrüstung der Militärstaaten zu ergreifen, und der große Abrüstungskonferenz, die auf den 2. Februar 1932 festgesetzt ist, bestimmte Entwaffnungsmassnahmen vorzuschlagen. Bis jetzt ist alles umsonst gewesen.

Darum kann am 17. Jahrestag des Kriegsbeginns keine Parole aktueller und zwingender sein wie der Ruf nach der Abrüstung der Welt!

Militär-Ausgaben.

Table with 2 columns: Country/Category and Amount. Rows include: Die Staaten der Erde veranschlagen für Rüstungen laufend jährlich 18.547 Mill. Mk., Davon Europa allein 10.479 „ „, uherde zu zahlen für jährliche mindestens an Militärpersonen 10.689 „ „, Die Steigerung der Ausgaben von 1924 bis 1930 verließ wie die von 1908 bis 1913. Jetzt ist der Postkriegsstand wieder überschritten. Deutschland, England, Frankreich, Italien geben z. B. allein jährlich für Rüstungen aus 5.800 Mill. Mk., Außerdem für Pensionen 1.200 „ „

Truppenstärken.

Table with 2 columns: Country/Category and Amount. Rows include: Unter der Fahne 6,9 Mill. Sold., Darunter die 1,5 Millionen Soldaten der Bürgerkriegsarmeen Chinas von geringem militärischen Wert., Davon Europa allein 3,1 „ „, Europas Kolonien außerdem 0,4 „ „, Die ausgebildeten Reserven mindestens 30 „ „, Europa: 1/3 (1/3) der Menschheit, 1/10 feste Oberfläche, 1/4 der Rüstung.

U. S. Amerika: 1/10 der Menschheit, 1/10 feste Oberfläche, 1/4 der Rüstung.

Uebrige Welt: 2/3 (beinahe 2/3) der Menschheit, 1/10 feste Oberfläche, 1/4 der Rüstung.

Waffen.

In Europa allein sind in Front: 9300 Kampfflugzeuge jede Sekunde startbereit. Die Bombenträger können 1000 Phosphorabomben à 1 Kg. tragen oder zwei Sprengbomben à 500 Kg. die ein ganzes Häuflein zertrümmern. 5000 Kampfwagen mit Geschützen, Maschinengewehren und bis zu 16 Mann Besatzung. 20.000 Geschütze bis zu den schwersten Kalibern. 17.500 Minenwerfer, leichte und schwere. 95.000 Maschinengewehre, von denen jedes 80 Schüsse erspekt. Jeder Soldat besitzt außerdem Gewehr oder Revolver.

Flotten.

70 Linienfahrer bis zu 11.000 Tonnen. 1823 andere Kriegsschiffe jeder Art. Der Tonnengehalt der Kriegsschiffe beträgt rund 6.000.000, also annähernd soviel wie der der neuerrichteten Handelsflotte. Wenn man die militärpolitische Lage des heutigen Europa kurz überblickt, könnte man allerdings irre werden an dem schönen Wahn, die heutigen Militärstaaten seien willens, von sich aus durch freiwillige Vereinbarungen ihre militärische Rüstung abzulegen. Frankreich unterhält die größte Landmacht der Erde. Das Heeresbudget wächst von Jahr zu Jahr von 5 auf 6 und 7 Milliarden. Trotz der Herabminderung der Dienstzeit zählt die „aktive Armee“ immer noch 626.000 Mann. Im Kriegesfall wird das französische Feldheer mit allen ausgebildeten und technisch vorzüglich ausgerüsteten Reservisten 4,5 Millionen Mann stark sein. Die technische Rüstung beträgt: 35.000 Maschinengewehre, 367 leichte Batterien, 408 schwere Batterien, 5800 Tanks, 4000 Kriegslflugzeuge.

Rußland bildet den anderen militärischen Gegenpol. Die Friedensstärke der Roten Armee zählt zurzeit 552.000 Mann (21 Infanteriekorps, 3 Kavalleriekorps und eine Anzahl Artilleriedivisionen). Bei einer Gesamtmobilisierung wird die Rote Armee wohl imstande sein, 3-4 Millionen Mann aufzustellen und zu bewaffnen. Die technische Rüstung Russlands beträgt: 23.000 Maschinengewehre, 2400 leichte Geschütze, 600 schwere Geschütze, 27 Tanks und 1300 Kriegslflugzeuge.

Italien baut bei einer Bevölkerung von nur 27 Millionen 299.041 Mann einschließlich eines ständigen Grenzschutzkorps unter den Waffen. Das Rekrutenkontingent beträgt 170.000 Mann. Mit den ausgebildeten Reservisten sind 3 Millionen Mann verfügbar. Die technische Ausrüstung beträgt: 9700 Maschinengewehre, 1284 leichte Geschütze, 426 schwere Geschütze, 315 Tanks und etwa 1000 Flugzeuge.

Japan baut bei einer Bevölkerung von nur 27 Millionen 299.041 Mann einschließlich eines ständigen Grenzschutzkorps unter den Waffen. Das Rekrutenkontingent beträgt 170.000 Mann. Mit den ausgebildeten Reservisten sind 3 Millionen Mann verfügbar. Die technische Ausrüstung beträgt: 9700 Maschinengewehre, 1284 leichte Geschütze, 426 schwere Geschütze, 315 Tanks und etwa 1000 Flugzeuge.

Italien hat neben seinem aktiven Heer eine durch Jugendausbildungsfürsorge ergänzte Nationalmiliz, die das Anrecht auf eine entsprechende Verfürung der aktiven Dienstzeit gewährt. Die Friedensstärke des Heeres beträgt 628.300 Mann. Die Kriegsstärke 3,5 Millionen. Die technische Ausrüstung beträgt: 43.000 Maschinengewehre, 1200 leichte Geschütze, 650 schwere Geschütze, 15 Tanks und 1160 Kriegslflugzeuge.

Rumänien. Friedensstärke: 200.000 Mann. Kriegsstärke der ausgebildeten Reservisten 600.000 Mann, 6000 Maschinengewehre, 118 Batterien, 63 schwere Batterien, 90 Kampfwagen, 143 Kriegslflugzeuge.

Die bekannnten Zwangs-Militär-Einst der ehemaligen Mittelmächte zahlenmäßig den heutigen Militärstaaten“ gegenüber zu stellen können wir getrost den Berufsmitlären überlassen.

Dieser 1. August 1931 erhält seine besondere Note durch die bittere Note der Zeit! Die Weltwirtschaft stockt. Die Fabriken stehen still. Die Massen sind leer. Millionen von Menschen stehen ohne Arbeit auf der Straße. Das Gespenst des Hungers geht um.

Kann ein denkender Mensch es gerade in diesem Jahr und an diesem Tag verantworten, daß nach wie vor Millionen und Milliarden in den Rachen des Krieges wirft?

Woh nicht gerade dieser 1. August eine die ganze Menschheit erfassende Parole bringen: „Abrüstung! Abrüstung! Es ist die höchste Zeit dazu!“

Ober wie Briand in einer schönen Stunde in Genf gesagt hat: „A bas les canons! — Weg mit den Kanonen!“ Schluß damit! Ein für allemal!

Die Völker und die Regierungen sind vielleicht noch nicht so weit.

Die Arbeiterklasse der ganzen Welt aber steht heute unter dem Zeichen:

Nieder mit dem Krieg!

A. Zö.

Der Streit der Bankrotteure.

Gemeinsam ist die widernatürliche Front der Faschisten und Kommunisten gegen die Preußenregierung angeführt. Nun liegen die widernatürlichen Bundesgenossen mit zerbrochenen Knochen gemeinsam im Graben. Gebieten sind die unzulänglichen 9,8 Millionen Stimmen, um die nunmehr ein Getraue der Faschisten und Faschisten beginnt. Einer wirft dem anderen die Schuld an der Niederlage vor und die meisten Prügel bezieht bei dieser inneren Auseinandersetzung die kommunistische Partei. Sie erhält jetzt von den Reichsradikalen den Zutritt für ihr verräterisches Beginnen.

Wenn sich die Geschlagenen gleichmäßig in das Ergebnis teilen wollten, so würde für jeden ein Verlust herauskommen, und so bemüht sich jeder, den anderen bei der Auswertung des Ergebnisses übers Ohr zu hauen. Es ist eine saubere Front noch in der Niederlage! Sie wollten gemeinsam das Volk beiragen, aber auch jeder den anderen. Nun schreit jeder: Ja hab; gewonnen, nur die anderen haben verloren.

Hitler läßt dreist und gottesfürchtig die Erklärung abgeben, daß von den 9,8 Millionen 30-Stimmen mindestens 8 Millionen Nationalsozialisten gewesen seien. Der Stahlhelm wiederum rechnet für sich einen Erfolg heraus. Am komischsten aber sind die Kommunisten. Obgleich ihre Wähler in offener Rebellion gegen die Parole des Arbeiterverrats zu einem sehr großen Teil nicht zum Volkseinstich gegangen sind, erzählt die kommunistische Presse, daß der Volkseinstich Zerstückung in den Reihen der Hugenberg- und Dislerianer hervorgerufen habe und daß die 9,8 Millionen Stimmen alles Stimmen für den roten Volkseinstich gewesen seien. Die Nationalsozialisten, so erklären sie hier, wären von der Südfäche verschwunden. So wird aus einer schmachvollen Niederlage ein glänzender Sieg. Man braucht ja nur zusammenzählen, zu zählen, was die sauberen Bundesgenossen was vorrechnen, 8 Millionen Nationalsozialisten und 8 Millionen Stahlhelmer und 2 Millionen Kommunisten gibt zusammen 9 Millionen! Der Stahlhelm führt selbst in seiner Pleite noch das große Maul. Er reut mit, daß er das Abstimmungsresultat aufschreiben werde. Wahrscheinlich hat er mit der letzten großen Pleite noch nicht genug.

Gegenüber diesem Getraue der Unterlegenen müssen wir eine unparteiische Feststellung treffen: Geschlagen sind sie alle, Stahlhelm und Nationalsozialisten haben nach Punkten verloren, aber die kommunistische Partei! Sie knof out. Die anderen haben eine Niederlage erlitten, die kommunistische Partei aber eine Katastrophe.

Das ist die wohlverdiente Sühnung, die das Volk den Volkverrägern erwirkt hat. Bis zum 9. August waren sie großmächtig, jetzt werden sie kleinlaut. Aber sie mögen sich nicht täuschen! Mit dem Volkseinstich in der Kampf nicht zu Ende. Jetzt beginnt der Gegenangriff des Volkes, geführt von der Sozialdemokratischen Partei. Er wird sich sowohl gegen die faschistischen Kräfte richten, als auch gegen die arbeiterverräterische kommunistische Partei, ihr Verbrechen an der deutschen Arbeiterbewegung in den kleinsten Ort und in den letzten Betrieb in Deutschland hineintragen!

Die Volksverräger sind geschlagen! Die eigentliche Abrechnung mit ihnen aber fängt erst an.

Zwischen Nil und Tigris.

Erscheinungsweise unseres Blattes!

Nach dem Kollektivvertrag der Buchdrucker wird am Samstag, den 15. August (Maria Himmelfahrt) im Zeitungs-gewerbe nicht gearbeitet. Infolgedessen entfällt die Sonntagsausgabe unseres Blattes vom 16. August und es liegt daher das Blatt 3 Tage aus. Die nächste Nummer erscheint dann wieder am Dienstag, den 18. August, zur gewohnten Stunde.

Tagesneuigkeiten

Die Musit kommt!

A Klingling, bum bum und tschingbada,
Schon hört man Preußens Gloria,
Und um die Eck mit viel Geschrei
Blickt an die Volksgewaltigkeit —
Vorant die Herren Nazis.

Deutschland wach auf und Hitler heil,
Hoch Köhm und hoch das Hinterheil,
Jüdischenschaft brecht mit Herrn von Stauff,
Die Bäuche rein, die Juden raus
Und dann der große Adolfs.

Der Adolfs, arriviert und glatt,
Im Arm das Kreuz, das Haken hat,
Das Rädchen tonzt auf großem Maul,
Mercedes-Benz, so heißt sein Gaul —
Und dann die Herren Leutnants.

Der Eugenberg, der Mann der Tat,
Der hat das Geld (von der Danat),
Der andre trägt das Holzschwert schief,
Wie Selbstverwahrer sprüht im Nid —
Und dann die Kommunisten!

Die Kommunisten, stramm im Schritt,
Durch Dred und Staud, sie laufen mit,
Kofffront, von Hitler kommandiert,
Wenn Selbte spudt, dann salutiert
Devot der Teddy Thälmann!

Der Regen knurret, was macht das schon
Dem Stimmvieh deutscher Reaktion, —
Sie trotteln nach, die Phrasen kreist,
In Lüften mit nicht Wilhelms Geist
Vorbei ist die Musite . . .

Vorbei das Lied vom roten Reich,
Mit Eugenberg auf gleich und gleich,
Noch ein „Kofffront!“, man hört es kaum —
Ging da ein Proletariattraum
— tsching, tsching, bum — um die Ecke . . . ?
Frei nach Villencron von Jorid.

Es ist kein Unterschied

in den Methoden, nach welchen in den kapitalistischen Ländern Wirtschafts- und Finanzpolitik betrieben wird. Die Methoden sind überall die gleichen, überall wird auf Kosten der schaffenden Bevölkerungsschichten gewirtschaftet. Das kommt einem wieder so voll zum Bewußtsein, wenn man die nachstehende Notiz liest, die der „Reichenberger Zeitung“ entnommen ist und an deren Richtigkeit sicher nicht gezweifelt werden muß:

(Steuernachlässe in Amerika.) Aus Washington, 8. August, wird berichtet: Das Steuerdepartement hat im letzten Steuerjahr dem amerikanischen Multimillionär Rodman Wanamaker insgesamt 7.279.000 Dollar an Steuern nachgelassen, d. h. etwa 250 Millionen Kronen.

Die Bankiers und Industriellen der OZK sollen helfen nicht neidisch auf die Höhe der Abschreibung bilden; sie müssen bedenken, daß man es in Amerika eben mit amerikanischen Verhältnissen zu tun hat und daß die Höhe der Volkenträger sich auch sonst widerspiegelt. Aber wenn man so bedenkt, daß im Jahre 1927 nach dem Rechnungsabluß der Ertrag der besonderen Erwerbssteuer 274 Millionen betrug und im Jahre 1929 infolge der Steuerreform der deutschen-schweizerischen Bürgerkoalition der Ertrag derselben Steuer auf 80 Millionen herabgesunken ist, dann muß man bedenken, daß dies für unsere bescheidenen tschechoslowakischen Verhältnisse immertun allerhand ist!

Ziehung der Klassenlotterie

1. Ziehungsschie der III. Klasse der 25. Klassenlotterie.
100.000 K: 42075.
70.000 K: 88316.
20.000 K: 50700, 79738.
10.000 K: 15005, 48292, 76928, 96703.
5000 K: 6365, 7978, 14627, 34346, 34968, 78185, 97049, 99377.
2000 K: 116, 6046, 7016, 11766, 22513, 23302, 27271, 51803, 56221, 60629, 66383, 67134, 67864, 68721, 71816, 74153, 75254, 75588, 81896, 97139, 99342. (Wahlgeld von der „Waldsteine“ Josef Stein, Prag 1., Bezirk 2.)

Ein großes Erdbeben

wurde Montaa nachts von einer ganzen Reihe teleseismographischer Stationen festgestellt. Die Wiener seismographische Anstalt stellte fest, daß die Antisfas und die Dauer des Bebens die des großen Erdbebens von Messina übertrafen. Antisfas 1. St., Budapest und London meldeten ähnliche Messungsergebnisse.

Zeit 1914 sind wir so in unser eigenes Schicksal verkrampft, so von unserem eigenen Unheil benommen, daß wir nur selten einen Blick dafür haben, was draußen in der Welt vorgeht. Von Staaten wie Irak, Transjordanien, Hedschas haben wir kaum den Namen je gehört, und von dem weltwichtigen Prozeß, den Hans Kohn in seinem jeden erschienenen Buch „Nationalismus und Imperialismus im Vorderen Orient“ (Sozialtätts-Verlag, Frankfurt a. M.) ankroßt, ist wenig mehr als ein schwacher Hauch zu uns gedrungen. Aber, Hand aufs Herz, auch vor 1914 brannten uns die Probleme dieser Völker nicht auf den Nägeln; sie fielen unter den Sammelbegriff der Untertanen des Orients in Konstantinopel, und der war, ob es sich auch um einen blutdürstigen Armenierkaiser wie Abdul Hamid handelte, ein treuer Bundesgenosse Wilhelm II., der Rest ging uns nichts an. Und was sollten wir jetzt von den sozialen, kulturellen und nationalen Verschiebungen zwischen Nil und Tigris groß wissen, da der Durchschnittsdeutsche des Jahres 1931 selbst von dem Nachbarland Frankreich ein wildes Gerbisch im jottischen Busen trägt.

Das Buch Kohns fällt deshalb sozusagen einen weißen Fackel auf der Karte aus. Nicht nur stehen bei diesem gründlichen Kenner des Vorderen Orients Sachkunde, Urteilsvermögen und Darstellungskraft auf gleicher Höhe, sondern sein Werk führt auch durchaus auf der uns vertrauten soziologischen Geschichtsbetrachtung. Wirtschaftliche Wandlungen sind ihm Voraussetzung für geistige Veränderungen, er gebraucht die von Friedrich Engels geprägte Bezeichnung „Geschichtslose Nation“ die Untersuchungen der „Austromarxisten“ über die Nationalitätenfrage haben ihm manchen Baustein geliefert, und als Motto könnte dem Ganzen das Wort Otto Bauers dienen: „Das Erwachen der geschichtslosen Nation ist eine der zahllosen Erscheinungsformen der kapitalistischen Entwicklung“.

Hier handelt es sich um das Erwachen der arabischen Nation, soweit sie in den Ländern zwischen Nil und Tigris, also in Ägypten, Arabien, Syrien und Mesopotamien, siedelt. Vor einem Jahrhundert herrschte hier noch das unverfälschte Morgenland, bis in den Traum aus Tausendund einer Nacht die modernen Verkehrsmittel einbrachen; der Suezkanal, die Bagdadbahn, die Hedschasbahn brachten an diese Gebiete die Wirtschaftsformen des Abendlandes heran. Aber erst die letzten Errungenschaften der Verkehrstechnik nach dem Weltkrieg haben wahrhaft revolutionierend gewirkt; auf den uralten Karawanenstraßen durch die Wüste bewegen sich Automobile in großer Zahl und die Achse des transkontinentalen Flugzeugverkehrs beginnt im ägyptisch-arabischen Raum die Linie Kairo-Bagdad zu werden. Mit dem Eindringen der kapitalistischen Produktionsweise in diese zurückgebliebenen Gauen entfaltet sich ein einheimisches Bürgertum, das sich rasch seiner Aufgabe bewußt wird und genau wie vor hundert Jahren in Europa durch seine Borhut, die Bildungsschicht, die Lösung des Nationalismus und der Demokratie gegen die alte Zeit berührt. Ohne daß die Kraft des Islam von heute auf morgen verschwände, lockert sich für eine ganze große Welt die Jahrhunderte währende religiöse Bindung, um einer neuen, einer nationalen Bindung Spielraum zu lassen. Ein junges

Die Tannwalder Maschinenfabrik stillgelegt. Mangel an Absatz zwang vor Monaten die Tannwalder Maschinenfabrik zu einer Reduzierung des bisherigen Standes von Angestellten und zur Einschränkung der Produktion. Die Hoffnung auf eine Wiederbelebung des Absatzmarktes hat sich nicht erfüllt, so daß das Unternehmen sich veranlaßt sah, sämtliche Arbeiter und Angestellte zu kündigen. Durch diese Maßnahme erfuhr die wirtschaftliche Krise im Tannwalder Gebiet eine neuerliche erhebliche Verschärfung.

Reines „Do X“-Pech. Das deutsche Riesenflugboot „Do X“, das sich zur Zeit auf dem ersten regelrechten Verkehrsfluge von Südamerika nach New York befindet, mußte in Para (Brasilien) die Reise wegen Bruchs einer Notorsurdelwelle unterbrechen. Ein Ersatzmotor aus Natal ist bestellt.

Amerikanische Flugzeugkatastrophen. Ueber dem Flughafen Lunken bei Atlanta im Staate Georgia (USA) stürzte ein Verkehrsflugzeug der American Airways ab. Von den acht Insassen des Flugzeugs wurden sechs getötet. Bereits beim Aufstieg der Maschine war ein Propeller gebrochen. Darauf löste sich der Motor von den halierenden Verstärkungen und sauste in die Tiefe. — Auch über Lynchburg stürzte ein amerikanisches Verkehrsflugzeug ab. Vier Personen wurden getötet.

Bauern-drama. In Jadelow (Mittelpommern) erschof der Bauernhofbesitzer Ewald Wegener seinen Knecht, den holländischen Einatzengehilfen Walter von der Linde. Linde hatte gemagt, von dem Bauern seinen rückständigen Lohn zu fordern, nachdem dieser ihn im Verlauf eines Streites entlassen hatte.

Bürgerkrieg unterm Hammer. In dem vollkommen bankrotten polnischen Städtchen Rudababianka bei Lodz wurden die Steinplatten der Bürgersteige zur Verfeinerung ausgedoten, um auf diese Weise der Stadtkassa eine Einnahmequelle zu verschaffen. Interessenten für die Steine fanden sich aber nicht.

arabisches Nationalbewußtsein ist zwischen Nil und Tigris im Werden, am stärksten in den Gebieten, die wie Ägypten von Landwirtschaft und Industrialisierung am meisten erfaßt sind, am schwächsten in Teilen wie Hedschas und Meschaa, die noch dem schweifenden Nomadentum der Wüste sehr nahe stehen. Das nationale Kompliziert sich überall durch ein soziales Problem, das im allgemeinen aus dem Land Hunger der bedürftigen und bodenarmen Bauernmasse entspringt und in den fortgeschrittensten Gebieten auch schon als Arbeiterfrage auftritt. Aber nationale und sozialer Befreiungsdrang erscheinen als zwei Seiten ein- und derselben Bewegung; arabische Bauern und Arbeiter geben dem Kampf der Intelligenz erst die rechte Stützflast.

Dieser Kampf richtet sich nicht nur gegen die einheimische Adels- und Priesterkaste, sondern mehr noch gegen den europäischen Imperialismus, der beim Zerfall des osmanischen Reichs am Ausgang des Weltkriegs hier festen Fuß gefaßt hat. Während Ägypten 1922 die Erklärung seiner Unabhängigkeit erließ, um gleichwohl unter britischem Einfluß zu bleiben, schufen die Gebiete Europas Palästina, Irak, Transjordanien, Hedschas, Jemen als englische Vorkolonien, und Frankreich setzte sich in seinem Mandatsgebiet Syrien wie in einer Kolonie fest. Aber London wie Paris hatten die Rechnung ohne den Wirt gemacht. In den letzten zehn Jahren warf das arabische Nationalgefühl unangefestigt Blasen; eine Revolution im Irak mußten die Engländer durch Negerbomben „beruhigen“; der Aufstand in Syrien kostete die Franzosen beträchtliche Opfer an Gut und Blut; die religiös fanatischen Wahabiten trugen ihre grüne Fahne ohne Rücksicht auf Wünsche und Geschülfe europäischer Konferenzen bis nach Mekka und das Rote Meer. Dank dieser Bewegung, aber auch dank der einsichtigen Politik der Londoner Arbeiterregierung sieht heute der Vorderer Orient ganz anders aus, als es sich 1918/19 die Sieger im Weltkrieg beim Verteilen der Beute träumen ließen. Ägypten, Transjordanien, Irak, Syrien sind mehr oder minder unabhängige Staaten mit eigenen Verfassungen und Parlamenten, und eine trotzhige Selbstständigkeit bewahren auch die Wüstenstaaten Hedschas und Jemen. Das Irak wird sogar, ein bedeutungsvoller Schritt, im nächsten Jahr als vollgültiges Mitglied in den Völkerbund aufgenommen werden.

Noch sind die sozialen, kulturellen und politischen Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen erheblich; hier noch Zippenverfassung der Urzeit, dort schon moderner Sozialismus, hier schon Arbeiterschutzesetze des zwanzigsten Jahrhunderts, dort noch Bestrafung des Diebes durch Handabhacken und des Eindringers mit dem Tod! Aber das Gefühl der arabischen Einheit zucht weiter seine Kreise. Der gestaltwandelnde Prozeß, den Hans Kohn beschreibt, ist nur ein erster Anfang. König Feisal vom Irak erklärte schon 1923 dem britischen hohen Kommissar ins Gesicht, daß die Araber nicht eingeringelt annehmen werden als die Einheit aller arabischen Länder, zu denen, wohlverstanden, auch das französische Nordafrika zählt, und bereits im April 1927 lag Kairo eine gewaltige Rundgebung der arabischen Einheit vom Jemen zum Libanon, vom Irak bis Marokko! Hermann Wendel.

„Rechnung der Jüdischenschaft.“ In dem Hofenkreuzerblatt „Der Rote Adler“ liest man folgendes Inserat:

Parteilos und laich von Freuden 700 Mark. In drei Monaten 1000 Mark zurück. Gute Sicherheit vorhanden. Best. Angebote unter... an den Verlag Roter Adler. Das heißt: Verzinsung von etwa 170 Prozent! Mit der „Rechnung der Jüdischenschaft“ scheint es also nun Ernst zu werden. Heil Hitler!

Von einer Kreuzotter gebissen wurde, wie uns aus Gablun, a. d. R. berichtet wird, beim Beerenpflücken im Walde bei Oberwarthbrunn die 63jährige Maria Hallam, die mit schweren Vergiftungserscheinungen dem Krankenhause übergeben werden mußte.

Nord und Selbstmord. In Blankenhafen (Mecklenburg) ermordete auf freiem Feld der Stallschweizer Möller ein junges Mädchen, mit dem er ein Verhältnis unterhielt, durch mehrere Messerstiche in den Hals. Als Möller merkte, daß er unter dringendem Tatverdacht stand, ließ er in die Scheune eines Gastwirtes und erhängte sich dort, ehe seine Verfolger ihn fanden. Die Motive der Tat sind unbekannt.

Orkanshaden. Während des Orkans, der am Sonntag an der Mittelmeerküste in der Gegend von Toulon herrschte, sind etwa 50 Boote gekentert. Von etwa 15 Personen fehlt bisher jede Nachricht. Der Sturm hat auch auf dem Lande großen Schaden angerichtet. In Toulon und in dem Vorort La Seyne sind zahlreiche Häuser schwer beschädigt worden. Der Strand von zwei in der Nähe gelegenen Badeorten ist vollkommen verwüstet worden.

Die verlassene Geliebte. Der 38jährige Hausmeister eines Gablunger Kaffeehauses, Rudolf Faltsch mit der Angeheften Marie Bäg unterhalten, dessen er in der letzten Zeit überdrüssig geworden war, weshalb er sich von dem Mäd-

chen zurückzog. Damit war die Bäg nicht einverstanden, und sie versuchte ihn erst durch Bitten zu bewegen, das Verhältnis mit ihr fortzusetzen; als die Bitten nichts fruchteten, drohte die Bäg, sie würde an ihm Rache nehmen, doch nahm Faltsch diese Drohung nicht ernst. Als er indessen am Sonntag morgens im Kaffeehaus Aufraumarbeiten verrichtete, stürzte sich plötzlich die mit einem Messer bewaffnete Bäg auf ihn und brachte ihm zwei Stiche in den Rücken und einen Stich in den Kopf bei, worauf sie flüchtete. Die auf die Hilferufe des Heberfallenen herbeigeeilten Wache verfolgten wohl die Täterin, doch vermochten sie sie nicht mehr einzuholen. Faltsch mußte dem Krankenhause übergeben werden. Die Bäg ist vermisst, und es liegt die Vermutung nahe, daß sie sich ein Leid angetan hat.

Die Post am 15. August 1931. Am 15. August wird im Post-, Telegraphen- und Telephonienste wie an Feiertagen amtiert.

Raubüberfall. (Reichenberg.) Im Vorhause seiner Wohnung wurde der 31jährige Straßenbahnangehörte Erich Matiaske von dem Gelegenheitsarbeiter Walter Winkler überfallen, niedergeschlagen und seiner Barockhose beraubt. Der Täter entfloh, Matiaske mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Scheue Pferde. Der Landwirt Gauer aus Ripau wurde bei einer Fahrt von Bergreichenstein nach Ripau von den schreugewordenen Pferden überfahren und durch einen Bruch der Wirbelsäule gelähmt. Als man am frühen Morgen seine überströmte Leiche fand, entstand das Gerücht, daß an dem Landwirt ein Raubmord verübt worden sei, das aber dadurch, daß bei dem Toten keine gesamte Barockhose gefunden wurde, widerlegt wurde. Das schreugewordene Pferd gespannt konnte gegen einen Baum und kam dadurch zum Falten.

Erstappte Defraudanten. Der 16 Jahre alte Schlosserlehrling M. aus Wiesbaden hatte ein Blatt aus seines Vaters Schachbuch herausgerissen und den Scheck auf 1600 Mark ausgefüllt. Die Unterschrift seines Vaters fälschte er so geschickt, daß ihm der Betrag von 1600 Mark standlos ausgezahlt wurde. Er nahm seinen gleichaltrigen Freund R. mit auf die Reise nach Berlin. Die beiden überlegten, daß von Verbrechern stets eine genaue Personbeschreibung ausgegeben wird und hielten es deshalb für geboten, sich die Haare färben zu lassen. Sie gingen zu einem Friseur in der Nähe des Anhalter Bahnhofs. Der Friseur wunderte sich darüber, daß die blonden Jungen gefärbt sein wollten und bemerkte auch mit Entsetzen, daß sie viel Geld bei sich hatten. Ehe er mit dem Färben begann, schien es ihm geraten, die Kinder von einem Polizeibeamten näher ansehen zu lassen. Ein Schupoemitter nahm sie mit zur Wache. Dort kam die Geschichte ans Licht. Die kleinen Defraudanten hatten sparsam gewirtschaftet. Sie besaßen noch 1500 Mark.

Petroleumbrand bei Vatu. Wie aus Vatu im Kaukasus berichtet wird, soll seit 12 Tagen ein Teil der Petroleumquellen in Flammen stehen. Einer Schätzung zufolge fallen täglich dem Brande 800 Tonnen Petroleum zum Opfer. Bisher blieben sämtliche Anstrengungen, das Feuer zu löschen, ergebnislos. Bei dem Brande kamen bereits drei Personen ums Leben, während eine ganze Anzahl hierbei verwundet wurden.

Glücklich ist, wer vergißt. . . Die Amerikanerin Coleman vergaß in einem Moment ihre Handtasche mit Schmuckstücken im Gesamtwerte von rund 9 Millionen Lire. Die Polizei stellt Nachforschungen nach dem Lenker des betreffenden Autos an und hat einen Finderlohn von 900.000 Lire ausgeschrieben.

Autobusunglück. In der Nähe des Ortes Boer in Transylvanien stürzte gestern ein vollbesetzter Autobus in einen Graben. Hierbei wurden sieben Personen tödlich verletzt.

Wieder ein Dorfbrand. In der Gemeinde Stovenky Neber brach heute gegen zwei Uhr früh im Hause des Emil Tomáš ein Brand aus, der sich rasch ausbreitete und 4 weitere Gebäude erfaßte. Der Brand griff so schnell um sich, daß die herbeigeeilten Feuerwehren nur an die Lokalisierung des Feuers denken konnte. Erst gegen 5 Uhr früh gelang es, das Feuer Herr zu werden. 14 Familien sind obdachlos. Da der Verdacht besteht, daß der Brand gelegt wurde, leitete die Gendarmerie eine Untersuchung ein.

Zugzusammenstoß. In einem Eisenbahntunnel in Stockholm stießen ein Schnellzug und ein Personenzug zusammen. Vier Personen wurden schwer verletzt. Da infolge des Anpralls die Lichtsignale zertrümmert, entstand unter den Passagieren eine Panik.

Kinder als Granatopfer. In der Nähe einer Schule in Triest spielten Kinder mit einer Granate, die sie gefunden hatten. Das Geschöß explodierte; ein Kind wurde tödlich, eins schwer, eins leicht verletzt.

Verhollener Dzeanflieger. Der amerikanische Flieger Cramer, der Sonntag früh von den Shetland-Inseln nach Kopenhagen startete, hat sein Ziel nicht erreicht und gilt als verhollet.

Karlene Dietrich verläßt. Die geschiedene Gattin des Regisseurs Sternberg in Hollywood hat die deutsche Filmschauspielerin Karlene Dietrich auf Zahlung von einer halben Million Dollar Schadenersatz verklagt. Gegenstand der Klage ist „Entfremdung der Gefühle Joseph Sternbergs von seiner Ehegattin“. Außerdem hat Frau Sternberg ihren Gatten auf Zahlung von Alimenter verklagt.

Der Wert einer treulosen Frau. Vor dem Gericht in Birmingham wurde eine Schadenersatzklage verhandelt, die ein Gießereiarbeiter gegen einen Kollegen anstrengte, weil dieser ihm seine Frau abhandelt gemacht hatte. Um den Schaden zu ermitteln, mußte erst der Wert der ungetreuen Frau festgestellt werden. Ueber diesen sonderbaren Antrag war die Jury sehr verwirrt, aber der Vorsitzende, Richter Mac Cardie, hielt eine kleine Rede, die in der gesamten Presse Großbritanniens lebhaft erörtert wird. „Sie haben“, sagte er zu den Beisitzern, „die anscheinend widerspruchsvollen Angaben des Klägers gehört: „Meine Frau, — hat er berichtet — war brav, klug und klug und hielt die Wohnung gut in Ordnung, ich habe das beste Weib verloren.“ Dies stellte der Kläger fest, nachdem er erfahren hatte, daß sein Weib ihn seit Jahren betrog. Diese vielen Jahre der Untreue waren nicht instande, den wirtschaftlichen Wert dieser Frau zu beeinflussen. Die einfache Rede des Klägers, fuhr der Richter fort, hat uns den Weg gezeigt, den wir bei der Abwägung des erlittenen Schadens zu beschreiten haben. Hier kommt eine moralische Erwägung in Betracht. Stellen Sie sich vor, es handle sich um eine Sklavin in legend einem Lande des Orients und Sie haben das Richtige getroffen.“ Nach diesen Worten des Richters verurteilte die Jury den Freund der Frau, an den Kläger 100 Pfund Sterling (Kä 16.000) zu zahlen.

Gemalte Beine. Die „mondänen“ Damen von Lugano haben eine neue Mode kreiert, die beim Tanz made Beine vorschreibt. Man trägt nur farbige Sandalen. Die Haut wird mit Buberfarbe bemalt, je nach der Farbe der Abendkleider.

Wir spielen „Arbeitslose“
Ein Vorbildbild.

Ich wohne draußen in der Vorstadt, oder vielmehr, da es Vorstädte im heutigen Groß-Prag nicht mehr gibt, in einem äußeren Stadtteil. Es ist ein Arbeiterviertel, wo viele Fabriksschloten rauchen, oder rauchten, denn ein Teil von ihnen ist heute kalt und tot. Die große Krise liegt auf uns.

Ich liebe diese Vorstadt und ihre Bewohner. Denn hier ist einer der Adress der großen Arme, hier sitzt man an einer der Wurzeln der Kraft, die aus Millionen solcher ruhiger Städte gespeist, einmal — bald — an den Stützen der heutigen wackeligen Ordnung rütteln wird. Diese ruhigen Städte bergen wohl auch menschlichen Abfall in sich, der der Faulnis gehört, sie bergen aber auch den gesunden und herrlichen Kern der künftigen Menschheit.

Diese Vorstadt hat auch einen Kinder- und Spielplatz. Ein armseliges Stückchen Land mit einigen halbverkrüppelten und frühverwelkten Baumstümpfen. Wildes Gras wuchert auf ihm. Hier sind auch keine feinen, sauberen Sandhäufen aufgeschüttet, wie in den Parks der inneren Stadt. Wogen die Proletariatskinder spielen, womit sie wagen; man wird für diese Rangen doch kein Geld zum Fenster hinauswerfen!

Aber sie spielen doch. Sie improvisieren ihre Spiele. Und diese Spiele sprechen für den menschlichen Zuschauer eine furchtbare Sprache.

Hier will ich ein Spiel schildern, das ich vor einigen Tagen sah. Als einziger Zuschauer sah ich auf einer Bank und diese mogeten unterirdischen Proletariatskinder spielten vor mir. Sie kennen mich gut — ich zähle nicht als prüfende und strobende Autorität. Sie spielten — ganz vertieft in ihre Rollen — ein schreckliches Spiel: sie spielen „Arbeitslose“.

Die Rollen sind verteilt. Einer der Antipen macht sich ätzend, mit demütig gebeugtem Rücken einem anderen, der in stolzer und unnahbarer Haltung auf und ab spaziert. Es entspinnt sich folgendes Zwiegespräch:

„Poklona uctiva! (Ehrfurchtsvollstes Kompliment). „Ach, Herr Ingenieur, brauchen Sie

nicht einen tüchtigen Arbeiter? Ich bin Eisenarbeiter und —“ (folgen einige unverständliche Spezialausdrücke).

„Brauchen niemanden!“ — „Aber vielleicht zu anderen Arbeiten, Herr Ingenieur.“ — „Dah schon gefragt — wir brauchen niemand.“ — „Herr Ingenieur —“ — „Fort, oder ich ruf den Portier und lasse Sie herauskämfigen.“

Der Darsteller des Arbeitslosen beginnt zu wimmern und geht einigemal im Kreis herum. Dann wendet er sich an einen anderen, der noch majestätischer dreinschaut.

Herr Tobárník (Fabrikant) können Sie nicht einen Arbeiter brauchen. Schauen Sie, ich kann alles. Ich mache jede Arbeit.“ — Der andere beginnt zu poltern: „Was, Arbeit? Wo wir selbst nichts zu tun haben?“ — „Ach, Herr Fabrikant, ich hab' eine Frau und drei Kinder!“ — „Und ich soll euch zu fressen geben, damit mir nichts übrig bleibt? Schon, daß du hinauskomst!“

Und dann spielen sie weiter. Der Arbeiterführer kommt zum Bauern und bittet vergebens um Arbeit, er kommt zum Baummeister und bittet, auf dem Bau arbeiten zu dürfen, er befehlt die Unterstüfung und weiß nicht, was

mit den paar Groschen anfangen und endlich tritt der Polizist in Aktion, der den Arbeitslosen — „Pojd lumps!“ (Komm, Lump!) — aufs Kommissariat abführt.

Das ist ein Spiel der proletarischen Jugend von heute. Man glaube nicht, daß irgendein Lohn dahintersteht. Diese Kinder übertragen einfach die Einbrüche des Alltags in das Spiel. Es ist ernst gemeint. Was ihnen die Umwelt zuträgt, das sehen sie eben hier im Spiel um. Sind es Kinder Arbeitsloser, so spielen sie das, was ihrem Vater arbeitslos ist, sind es Kinder solcher, die noch Arbeit haben, so spielen sie das, was nach ihrer Vorstellung ihr Vater tun müßte, wenn er heute oder morgen seine Stellung verlieren würde.

Die spielen „Arbeitslose“. So wie frühere Generationen „Räuber und Gendarm“ oder „Indianer und Trapper“ spielten, so spielt diese Generation „Arbeitslose“. Wir mochten einmal den Schamerband mit den 54 Verwaltungskategorien und dem 15-Millionen-Jahreserwerb hier mit diesem „Kinderspiel“ konfrontieren. Seinem „Genuß“ wird es ja sicher weiter nicht nahegeben, aber sein Verstand, wenn er nicht in einem völlig erweichten Hirn sitzt, wird ihm wohl sagen, was ihm und seinesgleichen in dieser Jugend erwächst. Geo.

Tausend Worte Schienenstrang.

Die Geheimsprache der Eisenbahn. — Ein Schlüssel zu ihrer Entzifferung.

W.D. In ihrem kürzlich erschienenen Tagebuch erzählt die Filmschauspielerin Lilian Gish freimütig von einer kleinen „Schrunke“, der sie seit den ersten Tagen ihrer Laufbahn eine tiefe Verehrung zuschreibt. Niemals, so heißt es dann, trete sie eine Reise an, ohne noch kurz vor Abgang des Zuges an die Lokomotive zu eilen und festzustellen, ob deren Nummer irgendwie mit ihren persönlichen Glückszahlen in Verbindung zu bringen sei. Ist dies nicht der Fall, so wählt sie lieber einen anderen Zug und verläßt die Zeit und Ziel, anstatt sich einer „glücksfeindlichen“ Lokomotive anzubestimmen.

Aberglaube? Gewiß — aber Lokomotivnummern haben ja tatsächlich eine bestimmte Bedeutung, und dem Sachkundigen fällt es nicht schwer, aus diesen Nummern Schlüsse zu ziehen auf die Leistungsfähigkeit des Fahrzeuges. Laßt uns einmal zwischen den Zahlen lesen!

In der Gattungsbzeichnung, die am Führerhaus der Lokomotive angebracht ist, gibt der Buchstabe die Hauptgattung an, die erste Ziffer verrät die Zahl der gekuppelten Achsen, die zweite Ziffer die Zahl sämtlicher Achsen und die dritte und vierte Ziffer (nach dem Punkt) den durchschnittlichen Achsdruck in Tonnen. Eine 15 würde also bedeuten, daß der Achsdruck 14,71 bis 15,75 Tonnen beträgt. S heißt Schnellzuglokomotive, P Personenzug- und S Güterzuglokomotive, und vor sämtlich mit Schlepptender. Ist aber diesen Buchstaben noch ein kleines Z angehängt, so geht daraus hervor, daß es sich nicht mehr um eine Lokomotive mit Schlepptender, sondern einfach um eine Tenderlokomotive handelt — beispielsweise Pt: Personenzugtenderlokomotive, Z ist eine Zahnradlokomotive, P eine Lokalbahn- und R eine Schmalspurlokomotive.

Anders liegen die Dinge, wenn man ein C vor der Bezeichnung entdeckt. Dann handelt es sich um elektrische Lokomotiven, und man kann nunmehr aus den Ziffern auf deren Höchstgeschwindigkeit folgern. Die Stammmumern 00 bis 29 bedeuten eine Höchstgeschwindigkeit von über 90 Kilometer in der Stunde — Lokomotiven mit 70 bis 90 Kilometer in der Stunde tragen die Stammmumern 30 bis 59, und schließlich wird mit Nummern von 60 aufwärts eine Stundengeschwindigkeit bis zu 70 Kilometer kenntlich gemacht.

Aber die Geheimsprache der Eisenbahn erstreckt sich nicht nur auf Lokomotiven, sondern

auch auf den übrigen Fahrzeugpark. Hier dient sie gleichzeitig als Telegraphen-Code. Die Reichsbahn, die mit Funk- und Fernschreibanlagen ein eigenes engmaschiges Nachrichtenetz geschaffen hat, gebraucht in diesem telegraphischen Verkehr die Gattungsbzeichnungen der Fahrzeuge als Abkürzungen. Mit A, B und C werden Personenzüge erster, zweiter und dritter Klasse bezeichnet — oder mit WC, WB oder WC dann, wenn ein Wagen mehrere Klassen enthält. PB ist ein Gepäckwagen, Post ein Bahnpostwagen, mit Solon wird ein Solowagen bezeichnet und mit BK oder BL Speise- oder Schlafwagen, während J kurz und bündig und unaußfällig „Gefangenewagen“ bedeutet. Entdecken wir hinter der Wagenbezeichnung noch ein kleines K, so haben wir einen Spezialwagen für Kranabförderung vor uns, und ein ebenso angehängtes r tut die Bestimmung des Wagens für „Reisende mit Traglasten“ kund.

Bis hierher macht das WC der Eisenbahn einen recht harmlosen Eindruck. Die aber, wenn wir plötzlich „Kreuzporträfel“ finden in der Art von „WC 6 u“ oder „WB 4 i“ oder „C 3 i r“? Nun, auch diese Zeichen sehen verworrener aus, als sie in Wirklichkeit sind. Die eingefügte Zahl bedeutet nichts weiter als die Zahl der Achsen, auf denen der Wagen läuft — i heißt Durchgangswagen mit Plattform an beiden Schmalseiten — und u ist ein Wagen mit jener „Uebergangsbrücke“ zum nächsten Wagen, wie wir sie aus D-Zügen kennen. Und da oben bereits gesagt wurde, was WC und C bedeuten, können wir WC 6 u glatte Weg wie ein alter Eisenbahner überlegen. Es ist ein Schlafwagen dritter Klasse, der auf 6 Achsen läuft und mit Durchgang und Uebergangsbrücken versehen ist. WB 4 i ist ein Durchgangswagen mit Plattform, der Achse erster und zweiter Klasse enthält und auf vier Achsen läuft und C 3 i ebenfalls ein Durchgangswagen, aber nur mit dritter Klasse, auf drei Achsen und für Reisende mit Traglasten.

Wirklich verwirrt und für den Laien kaum noch zu beherrschen werden diese Bezeichnungen erst dann, wenn sie Güterwagen betreffen. Hier sind aus zehn Haupt- und sechzehn Nebengattungen siebenundfünfzig verschiedene Zeichen zusammengestellt worden — es gibt also siebenundfünfzig Wagenarten, deren vollkommene Beherrschung für den Beamten unerlässlich ist.

Hier lassen sich nur einzelne Beispiele herausgreifen. Man zählt beispielsweise drei Gat-

tungen gedeckter Wagen — durch G, R und S bezeichnet. S ist ein gedeckter 15-Tonnen-Wagen auf zwei oder drei Achsen, tritt aber zum Buchstaben S noch WB, so hat er Türen an den Stirnwänden und besondere Lüftung für Viehbeförderung — folgt dagegen ein kleines r, so ist er mit auswechselbaren Radsätzen zum Uebergang auf russische Breitspur versehen; Sß bedeutet, daß er zweifach und speziell für den deutsch-englischen Räderverkehr bestimmt ist, bei Sß tritt zu seinen übrigen Eigenschaften noch eine Räderanordnung hinzu, und so gibt es allein von dieser S-Gattung zwölf verschiedene Arten.

Die Frage: was denn nun eigentlich der Zweck dieses ganzen Systems sei, ist auf das einfachste zu beantworten. Indem diese Zeichen die Eigenschaften, Einrichtungen und Verwendungsmöglichkeiten eines jeden Wagens auf den ersten Blick erkennen lassen, erleichtern sie die Arbeit der Eisenbahner, die mit diesen Wagen schwerksten umzugehen haben. Der Güterbahnhof in X schreibt nicht: „Wir brauchen gedeckten Wagen mit mindestens 24 Quadratmetern Ladefläche, zwei- und dreifach, mit einem Ladegewicht von 15 Tonnen und Türen an den Stirnwänden.“ — sondern er schreibt einfach: „Wir brauchen Sß!“

So bedeuten die Gattungsbzeichnungen eine erhebliche Vereinfachung im Eisenbahndienst. Ohne Zeitverlust gelangt das richtige Fahrzeug an den richtigen Platz. Die hier eine planvolle Durchführung weit über die Landesgrenzen hinaus bedeutungsvoll sein kann, beweist, daß, veranlaßt durch günstige Erfahrungen, der internationale Eisenbahnerbund die deutschen Kennzeichen als bindend für alle Länder erklärte.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Krise in Amerika.

Washington, 11. August. (Hör. P. B.) Der Handelsminister erklärt, daß im ersten Des-jährigen Halbjahr in der industriellen Produktion der Vereinigten Staaten ein Rückgang um 16 Prozent im Vergleich zur Vorjahreszeit eingetreten ist. Lediglich die Textilindustrie weist eine Besserung gegenüber dem Vorjahre auf. Die Fabrikalöhne waren um 25 Prozent unter dem Vorjahresniveau.

Prager Produktendörse.

Prag am 11. August. Die heutige Produktendörse war wiederum zahlreich besucht, doch konnte sich das Geschäft nur langsam erwidern. Die die Interessenten zurückhaltend verhalten. Am Getreidemarkte machte sich ein hartes Angebot sowohl in heimischer Ware, als auch in ausländischer geltend, welche verhältnismäßig billiger angeboten ist und auf die Preisentwicklung ungünstig einwirkt. In Weizen beteiligten sich 22 Röhren nur wenig am Einlaufe, denn der Mehlbedarf ist schlecht. Die Mäcker geben vorernten Sorten, welche sich noch behaupten konnten den Vorzug, während schlechtere Qualitäten um 5-8 Kronen zurückgingen. Roggen ist weiter wenig angeboten und bei anhaltend lebhafter Nachfrage waren die Interessenten genötigt, in einzelnen Fällen um 1-3 Kronen höhere Preise zu bezahlen. Dasselbe lag wiederum fest, denn das Angebot ist bedauernd und das Interesse fast gleich Null. Die Preise gaben um 5 bis 7 Kronen nach. In Gerste war das Geschäft heute etwas reger als gestern, doch erfordern die Notierungen einen Rückgang um einige Punkte. Mit Rücksicht auf die gute technische Politik und die Befestigung der Auszahlung Buenos Aires lag Weizenmehl um 5 Kronen, während Roggenmehl um 3 Kronen anstieg. Im amtlichen Kursblatt wurden heute fast in allen Warengruppen durchgreifende Veränderungen jenseit in Ungunsten der Preis vorgenommen.

Hohadel.

Von Karl Federn.

Es ist nun wohl dreißig Jahre her, die Geschichte spielte an einem kleinen, an einem blauen See gelegenen Ort in den österreichischen Alpen, an dem sich alljährlich eine sehr bürgerliche Gesellschaft von Sommergästen zusammensand. Dreimal am Tag brachte das Dampfschiff durchkreuzende Touristen und einmal die Post. Um diese Stunden, vormittag um zehn Uhr, fand an der kleinen Landungsbrücke und am Schalter des winzigen Postgebäudes eine Art Revue statt, zu welchem Herren und Damen, wie es üblich ist oder war, in einer veredelten ländlichen Tracht erschienen: die Herren in Vorden mit Bergschuhen und nachdem Anie, die Damen in Strohhüten und Kleidern aus gedumtem Tuch. Alle waren mehr oder minder miteinander bekannt; und es erregte daher nicht kleines Aufsehen, als eines Tages ein Reiknacht in eleganter Livree in schwarzem Trad angetreten kam, vor dem Posthäuschen anhielt, adstieg, sich Bahn machte, mit fremder Aussprache für einen fremden Namen Briefe und Zeitungen verlangte und entgegennahm, wieder zu Pferde stieg und verschwand. Und noch war die Zeitschau des Ereignisses nicht geschwunden, als am nächsten Morgen ein eleganter mit zwei weißen Pferden bespannter Jagdwagen vorfuhr, den eine junge Dame lenkte, derselbe Reiknacht sprang ab, holte, während alles ehrfürchtig voll Raum gab, die Post, schwang sich wieder auf seinen Sitz; der Wagen beschrieb auf dem kleinen Platz mit eindringlichem Räderknirschen eine Kurve und fuhr davon.

Es gab nur eine fahrbare Straße langs des Seufers, und kaum mehr als ein halbes Stunde

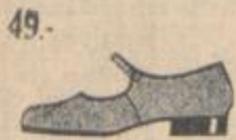
entfernt lag ein Schloßchen. Am Abend des Tages wachte man, daß ein englischer Lord es gemietet hatte. Nie noch war in Steinbrud etwas ähnliches vorgekommen. Zunächst kam der idyllische Reiknacht, einen mächtigen Tragkorb am Arm, ins Dorf geritten und kaufte bei dem Fleischer, beim Obst- u. Gemüsehändler und anderen Leuten reichliche Vorräte ein, was die einheimische erwerbende Bevölkerung befriedigte. Des Abends konnte man die schöne blonde Frau des Seufers entlang kutschieren sehen, eine diskrete Gesellschaft auf dem Reiknacht neben ihr, und wenn die beiden hochgewachsenen Damen einmal zu Fuß gingen, dann rauschten bei ihren raschen Schritten vernnehmlich die seidnen Röcke. Um sie spielten zwei wundervolle weiß und gelb gefleckte Hunde, zwei Barbois, die man damals in Oesterreich kaum noch kannte, man erfuhr, daß sie vorher einem Erzherzog gehört hatten. Vormittags kam die Lady häufig auf ihrem Schimmel — sie hatte nur weiße Pferde, das war eine Eigenheit — selbst zur Post geritten. Der Diener in angemessener Entfernung hinter ihr, ein Dunstkreis von Vornehmheit hatte sich auf das sonst so beschiedene Dorfchen gefenkt, den alle wohnig genossen, um so mehr, als die fremden Herrschaften sich nicht so stark und unzugänglich abschlossen, wie man es von solchen sonst nur aus Romanen bekannten Engländern gewöhnt hatte. Man konnte, mußte den Damen diesen oder jenen kleinen Dienst erweisen. Ein hüner junger Mann kam dem Reiknacht zuvor und reichte der Lady die Briefe; man kam in leider sehr schlechtem Englisch ins Gespräch, und welche ein beneidenswertes Augenblick, wenn man ehrerbietig hinausschließend den Hals oder die Hüften des vornehmen Tieres streicheln konnte. Dabei wurden einige reichere und sportlich veranlagte

Herren zu dem Lord eingeladen, den man nur selten sah, denn, wie es hieß, war er kränzlich, seitdem er einmal in Afrika oder Afghanistan von minder ehrerbietigen Eingeborenen angegriffen worden war. Bei Tageslicht sah ihn niemand; die des Abends in seinem Hause gewesen, berichteten von Leopardenfellen, Büffel- und Antilopengehörnen, die von ausländischen Jagden herbeigekommen. Alle Damen aber schwärmten für die liebenswürdige Lady und viele begannen sich zu fragen, ob die bisher so beliebte Tracht und Art der neuen höheren Spärr, in der sie sich bewegten, entsprang.

Dann kam der Herbst; die Sommergäste verzogen; die Engländer, die früher auf Malta gelebt, hatten sich dauernd niedergelassen und blieben über den Winter dort. Der Winter verging, und zu Ostern, die in diesem Jahre früh fielen, fuhr ein Freund, der ein Haus am See besaß, nach Steinbrud, wie er alljährlich zu tun pflegte, um die Feiertage zu verbringen. Es war ein älterer Herr, der sehr zurückgezogen lebte, und als er wiederkam, erzählte er mir etwas von Lord und Lady. . . . Bogue — sie führten einen anderen historischen Namen — eine Sache, die mich lacheln machte, aber, da ich die Leute nie gekannt noch gesprochen, keinen so tiefen Eindruck hinterließ. Am selben Abend sah ich mit zwei Bekannten bis tief in die Nacht im Kaffeehaus, und der eine von ihnen war ein Herr, der den Sommer am gleichen Ort zu verbringen pflegte, und den ich auch von daher kannte. Es war nach Ostern wieder tiefer Schnee gefallen, und ich erinnere mich noch, wie wir schon gegen Morgen in der frischen Winterluft nach Hause gingen, als eben dieser Herr sich plötzlich mit der Frage an mich wandte: „W-

len Sie irgend Neues aus Steinbrud?“ — „Nichts besonderes“, sagte ich, „oder ja doch, mein Freund, der Professor A., war eben dort und erzählt, daß die Bogues durchgebrannt sind; es waren weder Lord noch Lady, sondern Schwindler; sie waren alles schuldig; Wagen und Pferde sind versteigert worden, die wunderschönen Barbois hat der Postmeister erstanden und sie kutschten den Gepäckarten ziehen. . . .“ Da bemerkte ich, daß mein Begleiter mich starr ansah. Er stand mit offenem Munde vor Staunen; dann schüttelte er sich vor Lachen, bis er leuchtete; hier und da verhielte er zu sprechen, brachte aber nichts heraus als „Die Bogues durchgebrannt!“ und wieder lachte er ohne Ende. Dann zog er ein kleines, aus Seidenpapier gewickeltes Paket aus der Tasche seines Winterrocks und zeigte es uns, aber sprechen konnte er noch nicht, und wir verstanden nichts. Endlich sagte er, immer noch vor Lachen prustend: „Das . . . das hier . . . habe ich meiner Frau gekauft, um sie verjöhlich zu stimmen, wenn sie aufwacht und mich so spät nach Hause kommen sieht; aber das gebe ich ihr diesmal nicht, das gebe ich für das nächste Mal auf; für dieses Mal ist die Neuigkeit genug, die Bogues durchgebrannt“, ja, das ist genug! Und wenn sie nicht aufwacht, so wecke ich sie, um es ihr zu erzählen.“ Wir lachten mit, aber er sagte: „Nein, Sie können meine Heiterkeit noch nicht ganz verstehen: Wissen Sie, daß meine Frau mit den anderen Damen von Steinbrud den ganzen Winter bereits englische Stunde nimmt, um im nächsten Jahr mit der Lady sprechen zu können und bei ihr eingeladen zu werden. . . .“ Und wieder hallte sein lustiges Lachen durch die einsame Straße, und wir lachten mit.

Für die Schule und den Sonntag.



49.- Modell 2842-05 Für Mädchen dieser Sonntagsschuh aus Lack. Für Wochentage denselben aus braunem Box.

Pr. 117.



49.- Gr. 7-5 1/2 Mod. 4625-10 (35-38) Bequeme Sport-Halbschuhe aus braunem Box, mit Schnalle und niedrigem Absatz. Für Sonntags-Spaziergänge und in die Schule geeignet.

Unsere Mädchenschuhe unterscheiden sich weder in Ausführung noch im Aussehen von Damenschuhen. Die vier Modelle, welche wir Ihnen hier vorführen, zeigen den schönen Schnitt. Die modernen Farben und die gut gewählte Kombination wollen gesehen werden. Besichtigen Sie diese in unseren Schaufenstern. Gewiss werden sie Ihnen gefallen. Sie werden mit ihnen zufrieden sein.



49.- Gr. 2-5 1/2 Mod. 4624-06 (35-38) Modehalbschuhe in Lack oder Beige, hübsch mit einer Einlage aus Schlangenhautimitation verziert. Sehr beliebt bei Studentinnen.



49.- Modell 4644-15 Mädchenspangenschuhe aus Box mit breitem niedrigem Absatz. Die Spitze und die Ferse sind mit Lack kombiniert. Für Schule und Sonntag.

Verkauf von Wild während der Schonzeit. Der Magistrat der Hauptstadt Prag macht darauf aufmerksam, daß das in Böhmen gültige Jagdgesetz jedweden Verkauf von Wild in der Schonzeit verbietet. Dieses Gesetz bezieht sich auch auf Wild, dessen ausnahmsweiser Abschlag auf Grund des Gesetzes Nr. 98/1929 in einigen Ländern, eventuell von einigen Bezirksämtern erlaubt wurde. Das gegen dieses Verbot zum Verkauf gefundene Wild verfällt zu Gunsten des lokalen Armenfonds. Auf Grund dieses Gesetzes wurden jetzt bereits die ersten Sendungen von Rebhühnern beschlagnahmt, deren Abschlag heute erst am 16. August l. J. erlaubt werden wird, und einige Stück Rehwild aus verschiedenen Bezirken. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Einfuhrzertifikate für Wild in Böhmen vom zuständigen Bezirksamt, in den Ländern Slowakei und Karpatenland vom Gemeindevorstand und im Lande Mähren-Schlesien vom Jagdherren beglaubigt werden, sonst wird das eingeführte Wild gleichfalls für lokale Armenfonds beschlagnahmt.

Gerichtssaal

Der „fittliche“ Schandparagraf.

Die Geliebte wegen Abtreibung angeklagt — um sie los zu werden.

Prag, 11. August. Dieser § 144 zeigt sich von immer neuen Seiten. Seine mörderischen Auswirkungen sind hier schon oft aufgezeigt worden, doch gleiches keine sonstigen folgenschweren Folgen. Er ermöglicht das Schandgewerbe der professionellen Abtreiber, er ermöglicht es, daß die Unternehmerrinnen desselben ihrem Opfer, wenn sie es nicht ins Versteck befördern, doch den letzten Heller aus der Tasche ziehen und diese Armen die größte Ausbeutung schuldlos erdulden müssen, wenn sie nicht selbst auf der Anklagebank Platz nehmen wollen. Dieser Paragraf erweist in 90 Prozent der Fälle, die überhaupt vor Gericht kommen, seine völlige Unwirksamkeit, da die Hauptzeugin ja, soweit sie mit dem Leben davontommen, auf Gehalt und Besoldung mit der Hauptangeklagten, der eigentlichen Helferin, verbunden ist und sich demgemäß hütet, diese zu belasten. Diese Unvollkommenheiten macht der § 144 freilich dadurch wett, daß er den härtesten Kerker und Geburtsassistentinnen, die bei Fehlgeburten beiseite eingreifen, als Abtreiber vor Gericht gezeuht werden und die Pein eines Gerichtsverfahrens über sich ergehen lassen müssen.

Auf alle diese Dinge haben wir schon von Fall zu Fall hingewiesen. Aber die Möglichkeiten des § 144 sind schändlich unerschöpflich und die heutige Verhandlung vor dem Senat des OGH. Kránsfel bewies, was für ordinäre Spekulationen auf Grund dieser prächtigen Gesetzesbestimmung möglich sind.

Auf der Anklagebank sitzen drei Frauen. Eine Hebamme und eine Arbeiterin aus Holtschowitz mit ihrer Tochter, die das 20. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Arme, abgetanzte, unterernährte Geschöpfe. Bei aller Arbeit verdienen die Mutter und ihre Tochter zusammen pro Woche — 120 bis 140 Kronen. Das Mädel hat ein Kind mit einem Bardeben, das heute dreieinhalb Jahre alt ist. Dieser gleiche Liebhaber schwängerte im Frühling des heurigen Jahres das Mädelchen zum zweitenmal. Sie wurde das Kind ohne weiteres zur Welt bringen, aber es ist aus materiellen Gründen einfach unmöglich. Mit dem Hungerlohn kann sie ihr elendes Kind nicht satt machen. Es ist völlig ausgezehrt, noch ein zweites in die Welt zu setzen. Und da befürchtet sie eine bekannte Hebamme, ihr zu helfen. Diese tut es — aus purem Mitleid, denn mehr als 30 Kronen kann die Blutsaugende nicht zahlen. Die acht Wochen alte Frucht wird auf primitive Weise zur Abtreibung gebracht. Das war im Mai dieses Jahres.

Einige Wochen darauf erkrankte der Liebhaber gegen seine Geliebte die Anzeige wegen Abtreibung. Was bewog den Bardeben dazu? Er fürchtete sich vor den Alimentenzahlungen und hoffte, mit Hilfe des § 144 die Mutter seines Kindes in die Kriminalität und sich selbst vor den Alimenten in Sicherheit zu bringen. Man sieht die hervorragenden Wirkungen dieses Paragrafen auf die Moral der Bevölkerung. Er bringt der Kerl das Mädel in andere Umstände, dann läßt er schweigend den Eingriff geschehen und zu guter Letzt zeigt er die Mutter seines erden Kindes an, um sich ihrer zu entledigen. Denn bisher war er nicht dazu zu bewegen für dieses Kind auch nur eine Krone herzugeben.

Der Gerichtshof bewies den geständigen Angeklagten alle nur mögliche Milde, die angesichts des

zweifelloser „erfüllten Tatbestandes“ überhaupt zu gemahren war. Die Reuzhündin wurde zu drei Monaten, ihre Mutter und die Hebamme zu je zwei Monaten Kerker verurteilt, alle bedingt auf drei Jahre.

Nach der Urteilsverkündung brach die Mutter des Mädchens in Tränen aus. „Ach Herr Richter, unsere Not — unsere große Not! Was soll denn mit dem Kind werden, wenn der Kerl nicht einen Heller zahlen will? Ich und mein Mädel sind beide krank. Was soll denn werden, wenn wir nicht mehr verdienen können?“ Der Vorsitzende erklärte ihr, daß dieses Gericht sich mit dem Fall nicht befassen könne. Aber die Richter rieten ihr, so gut sie können. Denn wir haben ja ein neues Gesetz, nach dem die böswillige Nichterfüllung der Alimentationspflicht strafrechtlich verfolgbar ist. Vielleicht gelingt es auf diesem Wege, den Denunzianten, der sich mit Hilfe des skandalösen Paragrafen aus der Affäre zu ziehen gedachte, ordentlich zu packen.

Man kann wohl annehmen, daß der Gerichtshof, in dem drei unserer besten und menschlichsten Richter saßen, weit lieber diesen feinen Zeugen auf der Anklagebank gesehen hätte, als diese armen Frauen.

Sport * Spiel * Körperpflege

Poschitz Krochtoiw spielte dieser Tage in Sachsen, und zwar konnten die Krochtoiwler in Dresden gegen Gastwirt nach prächtigem Spiel mit 6:2 siegen. Der Gastgeber langte an die Leistungen der Krochtoiwler nicht heran. Das zweite Spiel ging in Weissen vor sich und endete unentschieden 5:5. Krochtoiw lag wohl bis zur Pause in Führung, konnte es aber nicht verhindern, daß Weissen in der zweiten Hälfte den Ausgleich herbeiführte.

Wiener Arbeiter-Fußball. Am Sonntag fanden u. a. folgende Begegnungen statt: Nord-Wien gegen Union 3:4 (0:2), Rhönitz gegen Juventus 2:1 (1:0), Red Star gegen Feuerwehr 3:3 (0:2), Jentrawerein gegen Landstrasser Sportfreunde 6:1 (1:1), Helios-Süd gegen Rhönitz 2:2 (1:0), Rudolfsplatz gegen Koravia 2:0 (0:0), Helibog gegen Brigittenau 2:0 (1:0).

Die Arbeiterfußballer Spielermärkte hielten am Sonntag in Brno a. d. Rur ihre Generalversammlung ab, die einen würdigen Verlauf nahm. Zum Schluß der Landesgruppe wurde wieder Genosse Dörmay gewählt. Der Sportklub Südbahn, der sich auf einige Wochen verzugsweise dem bürgerlichen Verband angeschlossen hatte, ist zu den Arbeiterfußballern wieder zurückgekehrt.

Hellers Wien schlägt Helios Dresden 5:3 und 4:1. Am Freitag fand in Freiberg die erste Begegnung beider Vereine statt, die verdient mit dem 5:3-Ziele der Wiener endete. Sonntag trafen sich beide Mannschaften in Dresden gegenüber und wiederum wurde Helios geschlagen: 4:1 lautete das Endergebnis. Die Wiener zeigten in beiden Spielen beachtlichen Fußball, der die Zuschauer mit wahrer Begeisterung erfüllte.

Sonntiger Fußball in Deutschland. Bezirk Dresden: Gotta gegen Neustadt 6:2, Lobau gegen Deuben 7:1, Deubenau gegen Vorwärts-West Leipzig 0:1. — Bezirk Chemnitz: Sachsen gegen Niederhau 1:2, SSS. gegen Burgdorf 3:2, Rapid gegen Favorit 1:1. — Bezirk Leipzig: Großschmied gegen Freiheit Laura 0:0, Ar-

minia gegen Ludenwalde-Berlin 5:0, Spänfeld gegen Ludenwalde-Berlin 5:0, Paunddorf gegen Stuttgart-Bejingen 4:2 und gegen Vega 1:1, Raunhof gegen Döbelner Volkssportklub 3:2, West 03 gegen Nord 2:5, Vorwärts-Süd gegen Frisch auf Wurz 0:3. — Bezirk Breslau: SVB. gegen Wacker Jaborze 2:2, Sparta gegen Freie Sportfreunde Waldenburg 2:1, Herold gegen Vorwärts 3:2, Freie Sportfreunde gegen 1921 3:3. — Bezirk Hamburg: SV. 13 Barbeck gegen Borussia 21 6:3, Lüneburg gegen HSV 9:0, Ottenfen 03 gegen Wedel 0:0, Beddel gegen Hoffstein 4:2, Fichte Altona gegen Roland 2:0.

Finnische Leichtathleten in Berlin. Der Start eines Teils der von Wien gekommenen finnischen Leichtathleten ergab ein interessantes Abendsportfest. Der Olympiasieger im Hochsprung Vethinen (F.) erreichte in Berlin 1.82 Meter, sein Landsmann Pitkela 1.77 Meter, Schiermoogen (Berlin-Osting) und Klups (SSB. Wedding) je 1.67 Meter. Das Diskuswerfen war gleichfalls eine sichere Sache der Finnen: Sieger: Franzen (F.) 41.92 Meter, Virtanen (F.) 37.72 Meter, Wogener (Ostring) 22.88 Meter. Im 100-Meter-Lauf gewann Bogino (F.) in 11.4 vor Traxel (Ostring) in 11.5 Sek. Den 3000-Meter-Lauf holte sich Borjak (F.) in 8:56.7 Min. vor Gholm (F.) in 9:03 und Kinscher (Ostring) in 9:45 Min.

Rund um den Semmering der Arbeiter-Radsfahrer Österreichs. Das Rennen führte über eine 145 Kilometer lange Strecke und enthielt zwei gewaltige Steigungen, den Semmering und das steilere Preiner Scheid. Es regte bei den Hauptfahrern E. Hamedl (Freizeit 17 Wien) in 4:29:30.2 vor Pella (Reitklub-Wien) dahinter und Käha (Straßenbahn Wien) dahinter. Bei den Junioren regte Zimmermann in 4:53:01 vor Staffing in 4:53:02 und Alina 4:53:03 (alle drei aus Kapfenberg).

Bürgerlicher Sport.

Leptiger J.R. in Rötten! Und als der Bahn zum dritten Mal krachte, war er wieder da, der „weiserhauer“ J.R. Allerdings war die Sache wenig effektiv, beinahe so, wie feinerzeit bei der rumänischen Amerika-Fahrt. Mit großem Aufwand wurde die Nordlandsfahrt in Szene gesetzt, die Vertreibung des „tschechoslowakischen Fußballs“ in ruhmreichen Letztern verstand — und dann sahen diese armen Kaiserhelfer in Lettland und konnten nicht helfen. Statt nun vom Vorstand alles zu unternehmen, um die Mittelglieder wieder retour zu bringen — auch Profi sind Menschen und Mitglieder — hat er sich um nichts bekümmert. Oder doch, Herr Stranßky hat in Wien fast infallig einen unserer Genossen um einen schönen Platz im Stadion gebeten, jedenfalls um neue Kräfte für „Leinen“ herein bei den Arbeitersportlern zu suchen. Denn Herr Ehrlich bemüht sich nun, die Adressen einiger reichsdeutscher Arbeitersportler ausfindig zu machen. Für die eigenen in Helligford, beziehungsweise in Riga lebenden Mitglieder war also das Interesse nicht sehr groß — aber dafür haben es Arbeitersportler erteilt. Wie lange werden sich die Profi eine solche Behandlung gefallen lassen? — Wir haben hier nur in wenigen Jagen das Streben eines bürgerlichen Sportvereines aufgezählt, von dem die bürgerliche Presse immer in hochtrabenden Worten schreibt. Ueber die Affären, die so wenig mit Kultur zu tun haben, da hüllt sich diese Presse in Schweigen. Können aufrechte und anständige Menschen eine derartige Prozedur dieses Vereines billigen?

Indien.

Der indische Freiheitskampf, dessen einzelne Phasen von der sozialistischen Arbeiterklasse aller Länder mit leidenschaftlichem Interesse verfolgt wurden, ist nach keineswegs an seinem Ende angelangt und darum ist ein kürzlich erschienenes Buch eines Sozialisten, noch dazu eines, der selber in Indien geboren und dort lang geklebt hat, so daß er mit Recht als ein genauer Kenner der politischen und sozialen Verhältnisse Indiens angesehen werden kann, besonders aktuell. („Indien“ von H. Jenner Broadman, Buchverlag Rader u. Co., Dresden.) Was das indische Volk lebt, wie weit die englische Herrschaft sein Schicksal erleichtert, und wie weit sie versagt, das berichtet Jenner Broadman, der einer der hervorragendsten Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands ist, in den ersten Kapiteln des Buches an der Hand von Jiffen und Laifoden eindringlich und aufrüttelnd. In den weiteren Kapiteln schildert er das Erstarken der nationalen Bewegung in Indien, Shandis Leben und Wirken, seine Lehren und Ansichten, ferner gibt er eine Uebersicht über Parteien und Führer

in Indien, die Gewerkschaftsbewegung und über die Kämpfe der Juden sowie über die Maßnahmen der Regierung. Abgesehen von manchen falschen Einschätzungen der wachsenden Kräfte der indischen Freiheitsbewegung ist das Buch wegen der reichen Fülle des Materials das es enthält und wegen der ehrlichen Anteilnahme an dem traurigen Schicksal des indischen Volkes durchaus wertvoll und anempfehlenswert. Es bildet ein wichtiges Dokument für die Ausbeutungs- und Unterdrückungspolitik, die in Indien geübt wurde und noch immer geübt wird. Indien ist das Land der lachbarsten Gegenstände. In den Städten stehen die prachtvollsten Häuser der Besten, nicht weit davon befinden sich die Hütten der indischen Textilarbeiter, in deren ganze Familien in einem einzigen düsteren Räume von der Größe einer Gefängniszelle leben und vor der Tür der mit großem Luxus ausgestatteten Hotels schlafen Nacht für Nacht Hunderte von Indern auf Strohmatten. Die Bauern leben in größtem Elend. Ihre Dörfer bestehen aus verfallenen Hütten, in denen die Familien ohne Möbel und Einrichtung hausen. Ein paar Ratten zum Schlafen und ein bißchen kümmerliches Roh-

Kunst und Wissen

Kleine Bühne heute zum letzten Male die Schwankbühne „Geschäft ist Geschäft“. Die große Attraktion „Intermezzo im Schlafwagen“, „Die Firma muß heiraten“ mit Zandor Kolt und Armin Springer. Ab morgen Donnerstag neues Programm! Für Jugendkinder verboten! Anfang 8 Uhr. Vorderhaus: Musikspiele, Deutsches Haus, Groden 26 (Tel. 24667), und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters (Tel. 21210).

Aus der Partei

Jugendbewegung. Sozialistische Jugend, Prag, Strasse I. Sonntag abend in der See Dichterabend: 8 Frauen. Beginn 8 Uhr. Freunde unserer Bewegung sind herzlich eingeladen.

Der Film

Herlich und köstlich bauen „Der Kongreß tanzt“. Robert Herlich und Walter Köstlich haben für den neuen Tonfilm der Erich Pommer-Produktion der Ufa „Der Kongreß tanzt“ (Ingegerud) Eric Gparell in die große Mittelhalle der Neubabelsberger Tonfilm-Ateliers den riesigen Kongreß-Saal gebaut, in dem sich der historische Tanz abspielt, in der Kellerei die Kohlen von der Frau Napoleons von der Insel Elba erhebt. In dem ganz in weiß gehaltenen Saal finden zur Zeit 600 Personen, alle in historischen Kostümen auf der Welt, die Bekanntheit des Wiener Kongresses hat. Die Entwürfe zu diesen Kostümen stammen von Professor Ernst Steyer.

„Sein Scheidungsgrund“ hat Ausnahmen verdient. Die Aufnahmen zu dem neuen Ufa-Tonfilm „Sein Scheidungsgrund“ wurden unter der Regie von Alfred Zeisler in den Neubabelsberger Tonfilm-Ateliers beendet. Die Hauptrollen dieses neuen Tonfilms spielen Franziska Deyers, Johannes Riemann und Helene Schinger. Der Film befindet sich zur Zeit in der Montage.

„Im Scheidungsgrund“ im Ufa-Palast am Zoo. Am Freitag, den 11. August, wird der Berliner Ufa-Palast am Zoo wieder eröffnet. Zur Uraufführung gelangt der neue Ufa-Tonfilm des Ufa-Rabinowitsch-Produktionen „Im Scheidungsgrund“. Das Manuskript stammt von Walter Reich. An der Bildkamera wirkte Carl Hoffmann, an der Kamera Hermann Fritzling. Die Bauten stellen Robert Herlich und Walter Köstlich. Die Musik ist von Edmund Weiler. Regie führte Gustav Reich. Die Hauptdarsteller sind: Brigitte Helm, Willy Fritsch, Peter Somolka und Theodor Loh. Weitere Mitwirkende sind: Karl Diehl, Harry Hardt, Ferdinand Hart, Lamara Tesni, Edvard von Winterstein, Friedrich Kähler, Alfred Seiler u. a. — Wir haben über diesen Film der einzigen Tagen berichtet.

Voraussetzungen: Siegfried Laub. **Scheidungsgrund:** Wilhelm Richter. **Verantwortlicher Redakteur:** Dr. Emil Strauß. **Prag-Druck:** „Kosa“ L.G. in: Zeitung und Buchdruck. **Prag für den Druck verantwortlich:** Otto Hoff. **Prag für den Druck verantwortlich:** Otto Hoff. **Prag für den Druck verantwortlich:** Otto Hoff. **Prag für den Druck verantwortlich:** Otto Hoff.

gerät — das ist alles. Die unhygienischen Verhältnisse nehmen in Zeiten der Trockenheit erschreckende Ausmaße an und führen zu verheerenden Krankheiten. Die Armut der Bauern beruht in erster Linie darauf, daß die Landwirtschaft mit den primitivsten Mitteln betrieben wird. Von den indischen Arbeitern ist rund eine Million auf den Teoplatzen beschäftigt. Die Löhne sind unerschwinglich niedrig. Das Leben dieser Menschen ist von Sklaverei kaum zu unterscheiden. In der Industrie sind nur rund 10 Prozent der indischen Arbeiterschaft tätig. Ihre Lebens- und Wohnungsverhältnisse sind ungleich schlechter, so daß es beinahe unmöglich ist, wenn das durchschnittliche Lebensalter in Indien, das im Jahre 1881 30.75 Jahre betrug, jetzt nur noch 23.5 Jahre beträgt. Fürchterlich hoch ist auch die Säuglingssterblichkeit. Während sie in England 65 pro Tausend beträgt, hat sie in Indien die dreifache Höhe erreicht.

Das sind nur einige wenige Daten und Zahlen aus dem höchst lehrreichen Buch, das Indien in einem anderen Lichte zeigt, als man es aus den Berichten vieler Indienreisender zu bekommen.